

Fatima – die Botschaft des Lichtes **Vor hundert Jahren wurde hier alles anders**

Kurt Josef Wecker

Der Rand Europas und die Mitte des Glaubens

Wer nach Portugal reist, denkt zunächst an die Algarve oder an Lissabon. Doch nicht erst 2017 rückt das drittgrößte touristische Zentrum dieses Landes in den Blickpunkt, ein mysteriöses und mystisches Ziel. Bis zum Jahre 1917 war Fatima ein unbeachteter Ort in Mittelportugal zwischen Lissabon und Coimbra und am südwestlichen Rand des kleinen Kontinents Europa. Von Lissabon aus geht der Weg durch die Estremaduram das Kernland Portugals, in nördlicher Richtung. Der karge und bis zum Sommer 1917 unbedeutende und geheimnisvolle Ort 'am Ende der Welt' liegt 350m hoch, ist 50 km von der Küste entfernt und hat inzwischen etwa 7000 Einwohner. Ein Ort mit einem arabischen Namen; denn die Araber fielen hier 711 ein; auch wegen der Namensgleichheit des Dorfes mit der 606 geborenen Lieblingstochter Muhammeds verehren diesen Ort. Eine schöne muslimische Fürstentochter, die den Namen der Schwester des Propheten Muhammed trug und im 12. Jahrhundert hier lebte, sei hier beerdigt worden. Sie habe sich aus Liebe zu einem christlichen Ritter (Goncago Hermingus) auf den Namen Ouriana taufen lassen.

Im Jahre 2017 wird die Fatima-Wallfahrt zu „Nossa Senhora do Rosario“ 100 Jahre alt. Wer hierhin kommt, öffnet sich dem Phänomen der Marienerscheinungen und spürt die Bedeutung einer „Mariophanie“ für die Frömmigkeitsgeschichte und speziell auch für die Marienverehrung. Die Marienerscheinungen von 1917 sind der Anlass für die Entstehung dieses Wallfahrtsortes. Was haben die Pilger hier zu suchen? Liegt hier ein 'typisch katholischer Duft' in der Luft? Wie entwickelte sich dieser Ort zum Ziel einer Großwallfahrt? Wie konnten sich in einem eher abgelegenen ländlichen Raum ganz neue Erwerbszweige und Hotelbetriebe entwickeln? Der Ort genießt die Wertschätzung verschiedener Päpste. Wer oder was wird Papst Franziskus am 12. und 13. Mai 2017 zu diesem Ort führen? Wird die Seherin Sor Lucia selig gesprochen? Franziskus hatte nach seiner Wahl am 13. März 2013 die Bischöfe Portugals gebeten, sein Pontifikat 'Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz' in Fatima zu weihen; diese Weihe erfolgte am 13. Mai 2013.

Wer nach Fatima kommt, reist nicht als Tourist, der „Sehenswürdigkeiten“ bestaunen will. Niemand 'muss' hierhin kommen. Und jeder, der kommt, ist frei, sich zu den fraglichen Phänomenen zustimmend, zurückhaltend, skeptisch oder ablehnend zu stellen. Wer von 'Erscheinungen' erzählt, behandelt ein vieldeutiges Ereignis, zumal es auch im Evangelium Worte Jesu gibt, die Zeichen als äußere Beweise ablehnen. „Selig, die nicht sehen und doch glauben...“. Einen materiellen Zuwachs an Glaubenswissen und absolute Gewissheit über das Geschehene kann man hier – wie auch an anderen Wallfahrtsorten – nicht erwarten. Die, die hierhin kommen, 'haben' keine Visionen und sie wissen auch, dass sie keine haben. Doch niemand kommt wohl hierhin, der ungerührt und objektiv als Zaungast 'Fallstudien' betreibt; niemand, der den starken Eindruck dieses Ortes leicht beiseite schiebt. Nach Fatima kommt man als Wallfahrer, vielleicht zunächst als Neugieriger, als Suchender, als mit Mühsal Beladener. Die meisten, die kommen, werden aus menschlichem Glauben, aus guten Gründen das Unerwartete und Unvermutete akzeptieren, was hier geschah und verlautbart wurde. Ihre Sinne sind nicht abgedichtet gegenüber Begegnungen und 'umwerfenden' Augenblicken. Man kommt, weil man etwas auf dem Herzen hat – Dank, Bitte, Schuld, Klage - , weil die Aura dieses Ortes Resonanz in den Seelenlandschaften erzeugt, weil der Besucher Klarheit erhofft, weil man sich mit seinem „beschädigten Leben“ (Adorno) Gott stellen will. Man kommt, weil man sich ein Wunder, ein Gnaden-Wunder erhofft, einen Gefühlsüberschwang, einen Funken, der das eigene Innenleben verwandelt, ein Zeichen, das die Seele verwandelt, einen Geisteshauch, der den pilgernden Menschen erreicht und den er erspürt.

Für Buspilger aus Deutschland ist es ein langer mühsamer Weg; aus dem Rheinland nach Fatima sind es mehr als 2000 km. Viele ziehen den Weg über Lissabon mit dem Flugzeug vor oder verbinden dieses Busziel, das „portugiesische Lourdes“, mit anderen Wallfahrtsorten (Lourdes, Santiago). Wer sich hierhin auf den Weg macht, der glaubt, dass der Himmel an dieser Schnittstelle einen 'Riss' bekam und eine fremde und inspirierende Kraft spürbar wurde. Wer hierhin reist, der hofft, dass der Besuch dieses besonderen Ortes einen bleibend positiven religiösen Eindruck im Pilger hinterlässt, dass ein „ernstzunehmender Tourist“ (Ambroise Bierce) hier zum Pilger verwan-

delt wird. An Orten wie Fatima fließt das Überirdische über sich hinaus, wird beinahe Vergessenes und Verdrängtes neu erinnert. Wer sich auf Fatima einlässt, erlebt keine „marianische Eiszeit“, sondern erfährt die „Geographie... der marianischen Frömmigkeit“ (Johannes Paul II. Redemptoris Mater, 28).

Die wichtigsten religiösen Ereignisse finden dort zwischen Mai und Oktober statt; dann steigen die Pensionspreise, und dieser Ort ist besonders am 12. und 13. der Erscheinungsmonate überfüllt. Früher haben viele Pilger unter freiem Himmel biwakiert. Anders als in Lourdes gibt es also keinen durchgehenden Pilgerbetrieb. An den Spitzentagen wird es eng. Wer diese Enge und flutende Menschenmassen nicht liebt, sollte auf andere Zeiten zwischen Mai und Oktober ausweichen. Viele reisen in einer Pilgergruppe mit dem Bus zu diesem kleinen Ort 125 km nördlich von Lissabon. Sie kommen nicht aus Sensationsgier, sondern mit einem geistlichen Verlangen. Fatima und Lourdes sind Ziel einer internationalen Großwallfahrt. Wer nach Fatima kommt, den zieht es zu einem neuzeitlichen Wallfahrtsort, dem „Lourdes Portugueza“. Das Städtchen nahe der Atlantikküste in der rauen, einfachen Landschaft der Sierras d'Aire wurde das Nationalheiligtum Portugals. Ein weiterer bedeutender – und deutlich älterer – Marienwallfahrtsort in Portugal ist Nazaré mit dem vielleicht ältesten an einem Marienwallfahrtsort verehrten Marienkultbild. Nahe bei Fatima liegt auch die historische Stadt und das bedeutende Kloster Batalha. Das Pilgerziel Fatima, obwohl es keine uralte Gründungslegende aufzuweisen hat, bleibt in der Besucherstatistik im Aufwind, auch wenn die Spekulation um das „dritte Geheimnis“ von Fatima inzwischen abgeflaut ist und die drei 'bestgehüteten' Geheimnisse mit ihrer schwer deutbaren Symbolsprache gelüftet sind. Das heißt nicht, dass man die Wahrheit dieser Geheimnisse 'ad acta' legen kann. Zwar waren es diese drei lange unter Verschluss gehaltenen Geheimnisse, die Fatima so attraktiv, mysteriös und 'interessant' machten; doch: „Wer glaubt, dass die prophetische Mission Fatimas beendet ist, der irrt sich“, sagte Papst Benedikt XVI. im Mai 2010 in der Basilika von Fatima. Und darum hat dieses Pilgerziel Zukunft, steckt geistliche Sprengkraft in seinem Gnadenbild, in seiner Botschaft!

„Ich sehe was, was du nicht siehst...“

Es gab ein Ur-Ereignis, von dem sich alles mit Wucht herleitet, eine „irruption brutale“ (Paul Claudel) des Übernatürlichen: Das Außergewöhnliche tritt ein in eine ärmliche Alltagswelt. „Der Dreizehnte“ - eine Glückszahl des Glaubens! Ein Wunder kam ins Dorf. Alles begann an einem Samstagmittag, dem 13. Mai 1917, der Sonntag vor Christi Himmelfahrt. In Rom wurde an diesem Vormittag Eugenio Pacelli zum Bischof geweiht. Im Mai 1917 hatte Papst Benedikt XV. einen Rundbrief verfasst und zum Gebetskreuzweg für den Frieden aufgerufen. 1917 – das war eine weltgeschichtlich bedeutsame Zeit. 'Etwas' geschah auf einem Weidegrund zwei Kilometer westlich des kleinen portugiesischen Dorfes Fatima (damals noch Teil des Städtchens Vila Nova de Ourém, Fatima erst seit 1977 selbständig), in einer Senke, die man dort auch „Cova da Iria“ (im Deutschen mit „Friedensmulde“ übersetzt, möglich auch: 'Grab der Irene') nennt. Vom ursprünglichen arabischen Namen des Mädchens ist also die Ortsbezeichnung Fatima, von ihrem Taufnamen der Ortsname Ourem abgeleitet.

„Etwas“! „Plötzlich und unerwartet“! Unberechenbar! Sollen wir es „Erscheinung“ nennen? Oder – wie die Imaginationstheorie besagt – eine subjektive Ein-Bildung, ein „mystisches Erlebnis“, „Tagträume“, ein „bewusstseinsimmanentes Vorkommnis“ (Franz Courth), eine „einbildliche oder imaginative Vision“ (ders.)? Handelt es sich um „psychogene Vorstellungen“, in denen Gott „unterstützend und weiterwirkend auf das Seelenleben ein“ -wirkt (F. Courth)? Sind solche Vorkommnisse der Beweis für Gottes unerschöpfliche Möglichkeiten? 'Objektive' oder 'subjektive' Visionen und Auditionen? In jedem Fall sind es „Privatoffenbarungen“ (revelationes privatae), die nicht konstitutiv zur Offenbarungsgeschichte (revelatio publica) gehören, sondern als Impuls für Herz und Willen auf das praktische Verhalten der Gläubigen zielen. Und was unterscheidet „Vision“ von „Erscheinung“? Himmlische „Zeichen und Wunder“? Himmlische Beistandsbezeugung in schwierigen Zeiten? Eine Vermischung von Übernatürlichem und Natürlichem, Göttlichem und Menschlichem, Körperlichem und Imaginativem, natürlichen Phänomenen und 'Wunder'? Eine übernatürliche Intervention in eine selbstbezogene, sich hermetisch abriegelnde Welt, in eine zwiespältige, oft menschenverachtende und totalitäre Moderne? Ist es der „Finger Gottes“ („Digitus Dei“, vgl. Ex 8,15), der sich hier bemerkbar machte und einen Ort an der Peripherie zu einem neuen 'theologischen Ort' erwählt? Ein Ort „irrationaler Einschlüge“ (Max Weber)? Eine Welt voller Lücken und Spalten

hin zum Übernatürlichen, der „himmlischer Besuch“ widerfuhr? Eine sechsmalige „Mariophanie“ und Kundgabe der Gottesmutter an drei 'Privatpersonen', Marias sechsmaliges Ausrufezeichen, ihr Warnruf, ihr Imperativ, uns durch den Aufruf zu Sühneübungen vor dem Verderben zu bewahren, ihre sechsmal gewährte Präsenz zwischen zwei Marienmonaten? Setzt Maria quasi einen Textmarker an, um bestimmte Akzente und Anliegen der 'öffentlichen Offenbarung' hervorzuheben und 'Gottes letztes Wort', das in Christus ergangen ist, eine neue Dringlichkeit und Deutlichkeit zu verleihen? Stieß sie auf Kinder mit einer spezifisch „eidetischen Begabung“ und „mystischen Begnadung“? Und wie sollen wir uns den Ablauf dieser Ereignisse vorstellen? Verließen sie nach Stereotypen, wie wir sie seit dem 19. Jahrhundert kennen? Ist das Geschaute bzw. Gehörte „echt wahr“? Kann etwas oder jemand quasi körperlich, extrakorporal und objektiv 'da' sein, auch wenn nur auserwählte Personen dieses gottgewirkte Ereignis wahrnehmen? Die drei erblicken stets nur Maria, also Maria ohne das Jesuskind? Doch kann Maria wie ein junges Mädchen erscheinen? Beherrscht sie die portugiesische Sprache? Hat sich Gott durch besonderen Gnadeneingriff in die Seelen der Seher ein-gebildet, ist das, was sie sehen und hören, Echo und Resonanz dieses seelischen Tiefenimpulses im Innersten der Visionäre?

Gießen die drei Seher mit ihren Möglichkeiten und Bedingtheiten den göttlichen Tiefenimpuls in Bilder und Worte, verleiblichen und materialisieren sie den 'mystischen' Vorgang des Handelns Gottes in ihrem Inneren, seine Berührung ihres Innenlebens? Begegnen wir dem außergewöhnlichen Geschehen, das rasch eine ausgeprägte Eigendynamik entwickelt hat, behutsam, ehrfürchtig, unvoreingenommen! Die viermaligen Erscheinungen Marias vor dem 27jährigen getauften Nahua-Indio Juan Diego im mexikanischen Guadalupe zwischen dem 9. und 12. Dezember 1531 bildeten einen mächtigen Auftakt. Bedeutsam ist auch Aparecida in Brasilien (1719). Es kann grundsätzlich möglich sein, dass Privatoffenbarungen und 'Einsprechungen' ergehen. Marienerscheinungen lagen gerade seit dem 19. Jahrhundert frömmigkeitsgeschichtlich quasi in der Luft, waren fast ein 'Zeichen der Zeit', ein „Geschenk an die zeitblinde Welt“ (Leo Scheffczyk). Wir werden an die Erscheinung Marias (mit Marias Endzeitprophezeiungen) im französischen La Salette im Dauphiné im Jahre 1846 vor zwei Hirtenkindern (von der Kirche anerkannt und gutgeheißen 1851) und auch an die 18 Manifestationen Marias in Lourdes 1858 und Banneux 1933 erinnert. Nach der 'Schablone' dieser Erscheinungen vollzogen sich auch die Ereignisse in diesem portugiesischen Dorf, in der Randlage, in einer bislang eher verborgenen und abseitigen Weltgegend. Manche ziehen die Linien fort zur 'weinenden Madonna', dem marianischen Bildwunder von Syrakus (1953) und nach Medjugorje (ab 1984). Wir befinden uns 1917 im „marianischen Jahrhundert“, das sich etwa zwischen den beiden Mariendogmen von 1854 und 1950 ausspannt. Umstritten und nicht anerkannt sind die von den Seherinnen und Verehrern sogenannten 'Marienerscheinungen' (ab 1949) im deutschen Heroldsbach/Bistum Bamberg; dieser Ort ist jedoch inzwischen eine anerkannte Gebetsstätte. Oft waren es einfache Kinder, denen das Übernatürliche begegnete – vielleicht, weil sie sich noch den Sinn für das Transzendente bewahrt haben, weil Er sich bevorzugt den „Unmündigen“ offenbart (Mt 11,25)... Nein, solche überwältigenden und unfassbaren religiösen Erlebnisse werden nicht den Weisen, Klugen, Intellektuellen, Theologen, Eliten, Mächtigen, Hochmütigen und Prominenten zuteil, sondern den Einfachen, den aus den unteren Gesellschaftsschichten (vgl. Mt 18,3). Maria erscheint gerne denen, die sie mögen, die für sie Zeit und ein offenes Herz haben. Sie bekommen zu hören: „Habt keine Furcht, ich werde euch nichts zuleide tun!“

Drei Hirtenkinder aus dem Weiler Aljustrel beim Dorf Fatima - die Geschwister Francisco (1908) und Jacinta /Hyazinta (1906) Martos und ihre Kusine, Lúcia dos Santos (1907) - werden im vorletzten Kriegsjahr (es ist „Krisenzeit“ und eine Phase der staatlich vorangetriebenen Entchristlichung und Entkirchlichung in Portugal; das Land trat 1916 in den Krieg ein) die einzigen Zeugen einer sechsmaligen Erscheinung der Mutter Gottes zwischen den Marienmonaten Mai und Oktober 1917. Sie werden von einem schockierend 'starken Augenblick', von auffallenden Lichtwahrnehmungen verblüfft, ja, erschüttert, in dem sie einen tiefgreifenden seelischen Wandel erleben. Sie werden einem „Mysterium tremendum et fascinatum“ (Rudolf Otto) ausgesetzt. Maria fasziniert, zieht an, erschüttert, sendet. Mitgenommen in dieses bestürzende Ereignis, werden sie bedeutungsvoll. Außerordentliches bricht in ihr Leben ein, ereignet sich in der unwirtlichen archaischen Armut dieses portugiesischen Landstrichs. Ein 'Erlebnis' öffnet ihnen neue Horizonte, lässt sie ihr Dasein in einem neuen Licht sehen. In der Seherkraft dieser „Erscheinungskinder“ ruht das Phänomen Fatima. Die Kinder haben die Inhalte der Geheimnisse nie anderen Menschen direkt mitge-

teilt. Alle sahen die Erscheinung, aber nur zwei hörten auch (Lucia und Jacinta), und nur Lucia unterhielt sich mit ihr. Die drei Hirtenkinder (pastorinhos) waren Analphabeten und aus einfachen, ärmlichen Verhältnissen. Keiner litt jedoch unter endemischer Armut, und auch von „Wundersucht“ oder „Dissozialität“ kann man bei ihnen nicht sprechen. Sie gingen nicht zur Schule, wurden von den Müttern unterrichtet; sie stammten aus einem traditionellen konservativen religiösen Milieu. Lúcia war die einzige unter ihnen, die mit 6 ½ Jahren das Sakrament der Kommunion empfangen hatte. Die drei hüteten Schafe in einer natürlichen Senke, die den de Santos gehörte (genannt: Cova da Iria); dabei spielten sie und beteten eine Art Kurzversion des Rosenkranzes. Auf einmal wurde ihre Aufmerksamkeit geweckt: auf der Anhöhe eines Hügels und über einer Steineiche zuckte ein Blitz auf wie vor einem Gewitter; es wurde dunkel und kühler; die Kinder wollten bereits nach Hause aufbrechen; doch dann ein erneuter Lichtblitz; sie wurden von einer merkwürdigen Lichterscheinung aufgehalten, ja: gebannt. Dann widerfuhr ihnen über einer niedrigen Steineiche (Maria hat auch an anderen Erscheinungs- und Gnadenorten eine besondere Vorliebe für Bäume!) die Erscheinung einer schneeweiß gekleideten Frau im Lichtglanz, wie ein etwa achtzehnjähriges Mädchen wirkend, ganz in Weiß und einem mit Goldsaum verbrämten schneeweißen Mantel gekleidet und umhüllt, strahlender als die Sonne. In ihren gefalteten Händen hielt sie einen Rosenkranz mit weißen Perlen und einem goldenen Kreuz. Diese Lichtgestalt rief sie zu sich, beruhigte sie, gab ihre himmlische Herkunft preis und sprach mit den Dreien, versetzte sie aber nicht in Ekstase, religiöse Hysterie oder in Schrecken. Maria wird ihnen als fürsorgliche Mutter begegnen. Der Anblick des Außerordentlichen war nicht unheimlich. Doch diese drei hatten ein rätselhaftes und unberechenbares 'religiöses Erlebnis', das sie aus der Bahn warf, einen Augenblick großer Intensität und Liebe, eine Stimme „wie Musik aus dem Himmel“. Und vor allem: Es ward Licht! Maria habe den Kindern ein überstarkes Licht übermittelt. Viel Licht, die Wiederkehr des Glanzes in die Welt! Der Himmel wendet ihnen in diesen sechs Verabredungen sein Gesicht zu, das Übernatürliche ist nicht unnahbar, der Himmel wird zugänglich, stimmhaft, er lässt sich finden, auch von denen, die nicht direkt nach ihm suchen; er weiht die drei in ihre Bestimmung ein und läutete – ähnlich wie bei den Erscheinungen des 19. Jahrhunderts v.a. in Frankreich - eine Art „marianische Endzeit“ ein. „Maria macht Geschichte.“ Botschaften als mütterliche Warnungen, in prophetischer und apokalyptischer Sprache. Die verklarte und nicht greifbare Maria, schwebte - „heller als die Sonne“ - über einer Steineiche. Sie versprach den Kindern fünf erneute Begegnungen am selben Monatstag, zur selben Zeit, am selben Ort. Sie sprach es und verschwand in östlicher Richtung. Sie ist nicht in den Griff zu nehmen. Aufgrund ihrer tiefen religiösen Sozialisation identifizieren die drei die Gestalt mit Maria. Sie machen zwar die Erfahrung des 'Andersseins', aber nicht der völligen Fremdheit. Hier geschah also eine 'Privatoffenbarung', vorsichtig gesagt: Maria, mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, zeigte sich mit ihrem geistlichen, verherrlichten Leib, als 'aktive Mitarbeiterin' Gottes vom Himmel her als Gestalt einer Erscheinung. Gibt es einen Zusammenhang zur Proklamierung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmels 1950 durch Papst Pius XII.? Die Erscheinung suchte das Gespräch, zeigte Gesicht, gab paränetische (also ermahnende) und prophetische Botschaften weiter, gab Aufträge und ermunterte die Kinder zum Rosenkranzgebet und zur Sühne. Jedes der Kinder machte seine eigenen Erfahrungen: Francesco hatte Visionen, hörte aber nichts; Lúcia und Jacinta berichteten ihm das Gehörte. Jacinta sprach weder mit dem Engel noch mit Maria.

Wie Maria prophezeite, setzte nun eine Erscheinungsphase, eine Erscheinungsserie ein. Die Schauungen wiederholten sich an jedem 13. der folgenden Monate (bzw. am 19. August 1917; diesmal erscheint die 'Dame' wieder auf einer Steineiche in einem Tälchen 'Os Valinhos' zwischen dem Dorf und dem Hügel von Cabeo) bis zum 13. Oktober 1917 das wunderliche Stelldichein der lächelnden Gottesmutter, sechs Monate lang. Sind das nur 'Kindereien'? Weil sich das 'unmögliche' Ereignis herumsprach, werden die drei von einer von Mal zu Mal wachsenden Schar von Menschen begleitet.

Später wird Lúcia in ihren Gedächtnisprotokollen erzählen, den kindlichen Visionären sei bereits zuvor Seltsames widerfahren; Lúcia spricht von der dreimaligen Erscheinung eines „Engels des Friedens“ in Gestalt eines schönen jungen Mannes im Jahre 1916 an anderen Orten ihrer Umgebung, dem Hügel Loco do Cabeco nahe Aljustrel und nahe Valinhos. Der Engel habe ihnen gesagt: „Habt keine Angst. Ich bin der Engel des Friedens. Betet mit mir!“ So hat er sie quasi in einer dem Himmel eigenen Pädagogik auf die späteren Visionen vorbereitet, denn von sich aus kann sich der

Mensch auf solche außerordentlichen Erlebnisse nicht vorbereiten. Dieser „Engel Portugals“ habe ihnen den Geist des Opfers, der Annahme des ihnen von Gott geschickten Leidens, der Wiedergutmachung und der Sühne, ihnen besondere, sehr tiefgründige Gebete nahegelegt und ihnen eine „Engelkommunion“, eine „mystische Kommunion“ gereicht; nur Lucia ist mit sechs Jahren zur Erstkommunion gegangen. Das ist charakteristisch für das Fatima-Phänomen: Die Seher lernen neue Gebete. Die Kinder haben sich die schweren Worte des Engels, so das Gebet zur Dreifaltigkeit: „Allerheiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, Euch bringe ich den Kostbarsten Körper, das Blut, den Geist und die Göttlichkeit Jesu Christi, die in allen Tabernakeln der Welt anwesend sind, zur Heilung der Kränkungen und Nachlässigkeiten, mit denen ihr verwundet worden seid. Wegen der unendlichen Verdienste Seines Allerheiligsten Herzens und des Unbefleckten Herzens Mariä, bitte ich Euch um Vergebung für die armen Sünder.“

Weitere Gebetsworte, die ihnen (wohl anlässlich der Erscheinung am 13. Juli 1917) nahegelegt worden sind, lauten: „Mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich, ich liebe Dich: Ich bitte um Verzeihung für diejenigen, die nicht glauben, Dich nicht anbeten und Dich nicht lieben.“

Lucia wird später nicht nur von diesen den Marienerscheinungen vorausgehenden Engel-Begegnungen berichten, sondern von Visionen (10.12. 1925 in Pontevedra und 13. 6.1929 in Tuy), die die Fatimaerscheinungen ergänzt und ausgelegt haben. Handelt es sich dabei um „Fatima II“, um unzuverlässige Zuwüchse?

Fatima, das ist ein Miteinander von mystischen Visionen, die nur das religiöse Leben der Kinder betrafen und prophetischen Visionen, weil sie Forderungen für andere, für uns Nachgeborene enthalten und sich an die ganze Kirche richten. Maria suchte Begegnung und hat nach dem Zeugnis der Kinder ein tiefes Anliegen: „Ich bin gekommen, damit sich die Menschen bessern. Sie sollen aufhören, den Herrn zu beleidigen.“ Maria verlangte von den Kindern 'Opfer', Verzicht, Beten, Fasten, die Bereitschaft zur 'Ganzhingabe', zur Übernahme des eigenen Kreuzes. Sie erhofft, dass sich das Leben der Kinder vertieft. Sie lehrte die Kinder das Stoßgebet als Zusatz zum Rosenkranz beten: „O Jesus, verzeih uns unsere Sünden, befreie uns von dem Feuer der Hölle, nimm alle Seelen in den Himmel auf, besonders jene, die deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.“ „Betet um den Frieden in der Welt und um das Ende des Krieges zu erlangen“. Maria übernimmt quasi eine prophetische Rolle („Ohne prophetische Offenbarung verwildert das Volk“ Buch der Sprüche 29,18a; vgl. 1 Thess 5,19-21), sie ruft Vergessenes und Unterschätztes in Erinnerung, hebt die Bedeutung Russlands und dessen Bekehrung hervor. Gebet und Buße werden also als 'geistliche 'Waffen' verstanden. Am 19. August 1917 beauftragte Maria den Bau einer Kapelle (Capelinha = kleine Kapelle) an einer Steineiche, sie gab einen 'Stiftungsbefehl'. Diese Kapelle wurde 1919 errichtet, 1922 zunächst von freigeistigen Gegnern zerstört, dann wiedererrichtet.

Am 13. Oktober, dem Tag des 'großen Zeichens', einer Art 'himmlischer Bestätigung', des Sonnenwunders (wenige Tage vor der Oktoberrevolution in Russland, die, nach gregorianischem Kalender, im November 2017 stattfand), erging an Lucia und die beiden anderen diese Botschaft: „Ich bin Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz. Man bete weiterhin den Rosenkranz. Ich will, dass man mir an diesem Ort eine Kapelle errichtet. Man beleidige den Herrn nicht mehr, der bereits so beleidigt worden ist“.

Sechsmal bereitet Maria den Kindern eine 'Evidenzerfahrung'. Die Ereignisse bleiben also Ausnahme, werden (abgesehen von den Visionen, die Lucia später erlebt habe) nicht Alltag.... Doch werden diese Erlebnisse sich ihnen tief eingepägt haben und gaben ihnen die Kraft, die späteren Verhöre zu meistern.

Drei Geheimnisse

Schritt für Schritt wird sie die Kinder in drei Geheimnisse einweihen; sie wird ihnen nicht nur ermutigende, sondern auch erschreckende Einblicke geben in das, was auf die Kinder persönlich zukommt (Maria prophezeit bei ihrer zweiten Erscheinung den beiden Martos-Kindern einen frühen Tod) und der Welt bevorsteht. Die Visionäre schauen also ihr Leben durch das, was die Dame ihnen zu sehen gibt. Im Verlauf der Schauung („Höllenvision“) am 13. Juli 1917 habe Maria den Kindern einen Einblick in die Hölle gewährt und sie auch das bekannte Stoßgebet gelehrt, das jedem Rosenkranzgesetz angefügt wird. Die Kinder erfuhren eine maßlose Vision, die alles Verstehen übersteigt und die sie aus ihrer bisherigen Ordnung, ihrem gewohnten Lebensrhythmus heraus

riss. Kein Wunder, dass die drei auf den Fotos sehr ernst aussehen. Natürlich brachte dieser Umschwung ihrer Lebensgeschichte, das 'vom Himmel her' Widerfahrende den Kindern auch Ansehen, 'Bestauntwerden', Beachtung, Respekt, die aktive Ermutigung der Erwachsenen und Sympathisanten ein, natürlich auch die Skepsis der Autoritätspersonen.

Im Unterschied zu den Marienbotschaften, die sich mit anderen Erscheinungsorten verbinden, gehen die Prophezeiungen und Botschaften über das persönliche Schicksal der Seherkinder hinaus. Das 'Fatima-Ereignis' ist insofern von weltgeschichtlicher Relevanz, als es um die Voraussage des Sieges über den Kommunismus geht und damit auch um die Grundfrage, in welcher Hand die Geschichte liegt? Die Botschaft ist übernational. Maria ist also nicht nur 'Schutzfrau' und Schutz und Schirm der einzelnen Verehrer. Sie zieht den Vorhang weg.

Lucia, die einzig Überlebende, hat gewissermaßen die alleinige Verfügung über die Erinnerung an die Ereignisse. „Schwester Lucia spricht über Fatima“, lautet der Titel der veröffentlichten 'Erinnerungen' (Memorias). Zwei Jahrzehnte später (1935-1941), also 18 bis 24 Jahre nach den Ereignissen, wird sie diese niederschreiben. Sie versteht sich als eine Art „Werkzeug“ des Himmels, das wahrscheinlich immer wieder das Geschehen bedenkt und sich in Erinnerung bringt. „Jesus möchte sich deiner bedienen, damit die Menschen mich erkennen und lieben. Er möchte auf Erden die Verehrung meines Unbefleckten Herzens begründen... Mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führen will.“ (das habe die Gottesmutter ihr bei der Ersterscheinung am 13. Juni gesagt).

Verbirgt sich hinter der Botschaft von Fatima (1917 war das Jahr der Zäsuren, der russischen Revolution der Machtübernahme durch den Bolschewismus, des Eintritts der USA in den Großen Krieg) eine Art 'politische Theologie'? Geht es um eine straftheologische Deutung von Katastrophen und Kriegen angesichts des ersten Weltkrieges? Portugal blieb vom spanischen Bürgerkrieg und dem II. Weltkrieg weitgehend verschont. Beinhalten die Botschaften die Vorhersage des Aufstiegs und auch des Zusammenbruchs des Kommunismus („Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren!“), das Ende des ersten und der Ausbruch des zweiten Weltkriegs? Und birgt das dritte, 1943 aufgezeichnete und erst 2000 gelüftete Geheimnis von Fatima neben der Voraussage der Prüfungen der Kirche durch den Kommunismus auch die Vorhersage des Attentats auf einen „Bischof in Weiß“, auf Karol Wojtyła? Hat sich also die 3. Prophezeiung in unserer Vergangenheit erfüllt? Oder gibt es einen Sinn-Überschuss, etwas noch nicht Abgegoltenes und noch Ausstehendes? Die Welt ist auch nach der Lüftung des 'Dritten Geheimnisses' nicht friedlicher und menschlicher geworden. Papst Franziskus schreckt auf, wenn er bemerkt, dass die Welt aus den Fugen geraten ist und der Dritte Weltkrieg „stückweise“ schon begonnen habe. Der Glaubensverlust, der Säkularisierungsschub, eine Art langsame, schleichende, fast unmerkliche und lautlose Betäubung und „geistliche Unterernährung“ der westlichen Zivilisation, das Sterben statt das „Erwachen der Kirche in ihren Seelen“ (I.F. Görres), eine 'winterliche Kirche' (K. Rahner), ... Manche Spekulationen über ein sog. „Viertes Geheimnis“ von Fatima knüpfen hier an.

Die Kinder (zuerst Jacinta) konnten vor ihren Eltern nicht 'den Mund halten' und wohl auch nicht ahnen, welche Folgen das hatte, was sie zu sehen, zu hören und weiterzugeben hatten. Die Geschichte der schlichten Hirtenkinder mit der 'weißen Frau', mit der 'Dame' entfaltete eine gewaltige Wirkungsgeschichte. Die 'privaten' Offenbarungen bekommen Öffentlichkeitscharakter. Die seltsamen Phänomene sprachen sich herum. Bereits bei der zweiten Erscheinung am 13.6.1917 waren zahlreiche 'Schaulustige' zugegen. Die Kinder wurden von vielen verspottet und mussten sich strengen Verhören unterziehen. Haben die Kinder alles, auch das oft unerträglich Schwere, erfunden? Verwickeln sie sich in Widersprüche? Die 4. Erscheinung fand erst am 19. August statt, weil der Kreisvorsteher die Seherkinder 'entführt' und versucht hatte, das Geheimnis aus ihnen herauszupressen. Am 13. August 1917 wurden sie von den Behörden daran gehindert, die 'Audienz mit der Dame' wahrzunehmen. Man erinnert sich an die sarkastischen Worte von Kaplan Neary, die ihm Bruce Marshall in seinem Roman „Das Wunder des Malachias“ in den Mund legt: „Und überhaupt sind Wunder heutzutage aus der Mode gekommen. Wenn sich eins im Schlafzimmer unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs ereignen würde, täten seine Gnaden alles, um den ungehörigen Vorfall zu vertuschen.“

Das grandiose Sonnenwunder

Lourdes wird stark geprägt vom Element Wasser. Es lässt die Unerschöpflichkeit Gottes ahnen, das Überfließende seiner Liebe. Hier in Fatima, wo es auch wenige Grundwasserquellen gibt (der Grundwasserbrunnen am Erscheinungsort, aus dem Pilger tranken, wurde zeitweise wegen der Typhusgefahr versiegelt), spielte das Licht, das „unaustrinkbare Licht“ (Josef Piper), eine Hauptrolle. Maria ist „von Licht überstrahlt“. „Wir brannten in jenem Licht, das Gott ist, aber wir verbrannten nicht.“, sagte der kleine Seher Francesco. Die Augenzeugen des Sonnenwunders blickten in die Sonne, ohne sich Sehschäden zuzuziehen. Es ist Licht, das erleuchtet, aber nicht blendet, „das aus der Zukunft Gottes kommende Licht“ (Benedikt XVI.), das die Hirtenkinder erfüllt hatte.

Atmosphärische Wunderzeichen werden auch mit den Erscheinungen zuvor verbunden (Blitze, Abnahme und Zunahme von Licht, Wolkenbildung, Luftverfärbung, Blütenregen).

An einem Samstag, dem 13. Oktober 1917, verabschiedete sich 'Unsere Liebe Frau' als die „Rosenkranzkönigin“ (Senhora do Rosário) mit dem Naturspektakel eines gewaltigen und 'maßlosen' Licht- und Sonnenwunders - am Berg Cabaco im Tal der Iria - von den drei auserwählten Kindern und den 50-70000 Schaulustigen, Gläubigen, Ungläubigen und Skeptikern, Journalisten und Bildreporter. Dass sich etwas Wunderbares und Paranormales zutrug (o Milagre - das Wunder), davon haben Portugals Zeitungen im Vorfeld berichtet und dadurch viele Menschen angezogen. Manche wollten nur die 'Entlarvung des Aberglaubens' und der 'Volksverdummung' dokumentieren. Dreimal versprach die Erscheinung zuvor: „Ich werde ein großes Wunder wirken, damit alle glauben.“ Die Kinder sahen an diesem Tag zunächst Maria nahe der Sonne (vgl. Offb 12) - und Josef mit dem Jesuskind auf dem Arm, das die Menschen segnete. So viele Interessierte waren von weither gekommen und standen zunächst in strömendem Regen. Dann riss der Himmel auf; die Sonne brach durch die Wolken und glänzte wie eine Perle oder die silberne Hülle einer Muschel; sie blendete nicht und trocknete in kürzester Zeit die nasse Kleidung und den morastigen Boden. War das Phänomen des „Sonnenwunders“, des „Tanzes der Sonne“ Ausdruck einer Massenhysterie, einer Massensuggestion, einer kollektiven Wahrnehmung?

Wir müssen uns auf die Glaubwürdigkeit der Augenzeugen verlassen. Was die Menschen sahen und übereinstimmend berichteten, war dieses: Der Himmel neigte sich hier der Erde zu, die Sonne - einer Silbermondscheibe oder einem Feuerrad ähnlich - verfärbte sich, warf bunte Strahlenbündel, kreiste dreimal in rasender Bewegung, „tanzte“, „eierte“ und schien wie ein blutroter Ball sich dreimal auf die Erde zu bewegen und zur Erde zu stürzen. Das Geschehen, das auch in weiterem Umfeld zu beobachten war und das auch zufällige Augenzeugen und Skeptiker bezeugten, dauerte kaum länger als zehn Minuten. So lange dauerten zumeist auch die Visionen Marias. Dieses Wunder war ein „Mysterium tremendum et fascinatum“; es versetzte die Menschen zunächst in Angst und Schrecken und bewirkte bei zahlreichen Augenzeugen tiefe Ehrfurcht und Reue.

Wirkungsgeschichte

Das Ereignis in einem verborgenen Dorf zieht Kreise. Fatima bewegt. Die Kinder, denen diese unerwartete Begegnung im 'Tal des Friedens' widerfuhr und die sich der 'Dame' zur Verfügung stellten, wurden schlagartig bekannt und vielfach fotografiert. Natürlich gab es eine strenge Untersuchungskommission, die die Glaubwürdigkeit der Botschaft der drei kleinen Hirten prüfte. Man fühlt sich an den Satz des Bundeskanzlers Helmut Schmidt erinnert: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“. Die drei „Seherkinder“ erfuhren den Druck der staatlichen Behörden, doch machten sie während der Verhöre ihre Sache gut, sie hielten stand, wirkten authentisch, reif, unbeirrt, glaubwürdig. Auch die laizistische Presse in der Zeit der militant antiklerikalen „Ersten Republik“ (1910-1926) in Portugal - unter dem „Gesetz der Trennung“ von Kirche und Staat - berichtete ausführlich über die Geschehnisse in einem abgelegenen Dorf. Die denkwürdigen Ereignisse von Fatima fallen hinein in eine Phase großer politisch-wirtschaftlicher Instabilität der Republik Portugal, zahlreicher Regierungswechsel, dem scharfen Gesetz der Trennung von Kirche und Staat, einflussreicher Kräfte des Freimaurertums und liberalen Freidenkertums und massiver Versuche des antikatholischen Staates, das zarte Pflänzchen einer entstehenden Wallfahrt zu unterbinden. Am 6. März 1922 wurde ein Dynamitanschlag auf die 1919 errichtete Erscheinungskapelle verübt.

Auch im saarländischen Marpingen 1876 gerieten die Vorgänge um eine Marienerscheinung in das Konfliktfeld des Kulturkampfes mit dem preußischen Staat, den liberalen Medien und dem kaiserlichen Deutschland.

Zunächst stand auch der Klerus dem Fatima-Phänomen und dieser geistlichen Volksbewegung reserviert gegenüber. Der Einfluss Fatimas auf die Wiederverchristlichung und Rekatholisierung des radikal laisierten Portugals ist nicht zu bestreiten; die 'Reisen' einer Kopie des Gnadenbildes der Fatima-Madonna durch Portugal und das Nachkriegseuropa und der 'Kreuzzug' dieses Kultbildes reaktivierten die Glaubensdisziplin und machten Fatima zu einem Brennpunkt des nationalen Prestiges (vgl. Seligo). Portugal verdankt den Ereignissen in Fatima und Nossa Senhora das Wiedererwachen des religiösen Bewusstseins, die 'Rückkehr zu Gott', den inneren wie äußeren Frieden. Im Jahre 1949 fand die erste nationale 'Peregrinacao' Portugals hierhin statt. Die Erscheinungen in Fatima, die drei Minderjährigen aus einfachen Verhältnissen widerfuhr, verliefen nicht im Sand, sie wurden in Portugal zu einer 'cause célèbre', entwickelten eine eigentümliche Kultdynamik. Die „Weltreise“/ „Weltfahrt“ der Statue Unserer Lieben Frau von Fatima ab 1947 durch viele Länder Europas, Afrikas, Südamerikas, Asiens Ozeaniens bezeugen die Anziehungskraft der Madonna auch auf Nichtkatholiken.

Der Ortsbischof des 1918 wieder eingerichteten Bistums Leiria-Fatima, Correia da Silva, beendete 1930 die Kontroverse und bestätigte durch kirchliche Approbation („Constat de supernaturalitate“) die Echtheit und 'Übernatürlichkeit' der fraglichen Erscheinungen von Fatima. Genauer: anerkannt wird, dass die Visionen auf übernatürliche Weise von Gott gewirkt seien; ihre Botschaften sind konform mit dem Glauben und der Lebensweisung der Kirche. Dieses ortsbischöfliche Urteil ist immer nur ein Wahrscheinlichkeitsurteil, kann also für die Gläubigen keine absolute Verbindlichkeit haben. So ist also der Bußruf Marias, der Inhalt der prophetischen Vision, verpflichtend, geht er doch nicht über den Dringlichkeitsruf des Neuen Testaments zu Reue und Umkehr hinaus.

Die Erscheinung brachte den Kindern nicht Erfüllung und Glück im irdischen Sinne. Francisco und Jacinta starben, wie es Maria bei der zweiten Begegnung prophezeite, bereits am 4. April 1919 bzw. am 20. Februar 1920 an der „spanischen Grippe“. Lúcia lernte Lesen und Schreiben. Sie habe als Postulantin der Schwestern der hl. Doroteia von Oporto bei Pontevedra (1925) und im Kloster im spanischen Tuy (1929) weitere Marienerscheinungen gehabt. Am 17. Juni 1921 wurde sie als 14jährige in Asilo de Vilar in den Konvent der Dorotheerinnen aufgenommen (sie bat darum, nicht bekannt zu geben, wer sie war) und legte am 3. Oktober 1934 feierlich das Gelübde ab. Erst bei dieser Gelegenheit enthüllte der Bischof von Leiria ihre wahre Identität. Dieser ließ am 13.5.1930 verkünden, dass die Erscheinungen glaubwürdig sind und der Kult erlaubt ist. 1948 trat die überlebende Seherin als Maria Lúcia de Jesús vom Unbefleckten Herzen ins Kloster Santa Teresa in Coimbra als Karmeliterin ein und war natürlich im Karmeliterinnenkloster eine ‚gesuchte Frau‘. Sie schrieb zunächst 1927 (verbrannt), dann 1938-1941 ihre „Erinnerungen“ (das 'dritte Geheimnis' erst 1943) auf und wurde dadurch zur Hauptzeugin, Gewährsfrau, Wortführerin und Hauptquelle der drei Prophezeiungen. Die beiden ersten wurden 1942 veröffentlicht; die dritte hatte Lúcia dos Santos schriftlich Papst Pius XII. übermittelt, der den Umschlag jedoch nicht öffnete - übrigens auch Johannes XXIII. tat dies 1960 nicht. Dieser Papst wurde, zeitgleich mit dem Beginn der Ereignisse von Fatima, am 13. Mai 1917 in Rom zum Bischof geweiht. Pius XII. ließ am 13. Mai 1946 die Marienstatue von Fatima zur „Königin des Friedens und der Welt“ durch seinen Legaten Kardinal Masella krönen; er beschloss dort 1950 das Heilige Jahr. Das dritte Geheimnis wurde erst im Jahre 2000 im Beisein von Papst Johannes Paul II. publik gemacht. Schwester Lúcia war dabei, als am 13. Mai 2000 ihr Vetter und ihre Base vom hl. „Marienpapst“ Johannes Paul II. seliggesprochen wurden – nicht, weil sie in den Genuss der Visionen kamen, sondern wegen ihres 'mustergültigen Verhaltens', wegen ihrer inneren Fortschritte auf dem Weg der Heiligkeit, wegen der Übereinstimmung von Wort und Tat in ihrem kurzen Leben, wegen ihres 'Mitleids', der Gabe der 'Betrachtung' und der Treue in ihrem Leben. Der Seligsprechungsprozess der beiden wurde 1952 eröffnet und endete mit der Zuerkennung des „heroischen Tugendgrades“ 1999. Die beiden waren die ersten Kinder, die als Nicht-Märtyrer seliggesprochen wurden. Nicht jeder Seher der Glaubensgeschichte wurde selig- oder heiliggesprochen. Bei der Beurteilung der Glaubwürdigkeit und seelischen Gesundheit und Integrität von 'Sehern' geht es um 'Unterscheidung der Geister'. Sie wurden sehr genau beobachtet; untersucht wird, ob bestimmte Dispositionen und Prägungen vorliegen, ob man bei ihnen z.B. ein gesteigertes (religiöses) Geltungsbedürfnis oder Selbstwertgefühl wahrnehmen kann, ob man eine unreife Spiritualität feststellt oder Hang zu Träumereien, krankhaften oder übersteigerten Frömmigkeitsformen, neurotische Störungen, zwanghafte Persönlichkeitsmerkmale... Die subjektive Ehrlichkeit, ihre körperliche und psychische Gesundheit, ihr Opfermut, ihre Ge-

duld, ihre Aufrichtigkeit und Ergebenheit wurden hervorgehoben. Sie haben sich nicht in den Vordergrund gespielt, sondern traten hinter die Botschaft zurück. Das Geschehen der Erscheinungen war bei ihnen keine „Eintagsfliege“, es hat sie „geheiligt“ und bewirkte in ihnen eine anhaltende und sie verwandelnde Vertiefung und Prägung. Die Seher waren mehr als nur quasi-durchlässige Telefondrähte für die Botschaften; sie wurden berührt vom Geheimnis und transparent für das Geheimnis. Lucia starb am 13. Februar 2005 im Alter von 97 Jahren. Papst Benedikt XVI. erklärte am 13. Februar 2008 ihren Seligsprechungsprozess für eröffnet. Offen ist, ob ihre Seligsprechung im Rahmen des Besuchs von Papst Franziskus in Fatima erfolgen wird. Auffallend ist, dass es um sie nicht einen mit Bernadette von Lourdes vergleichbaren Personenkult gibt.

Die Botschaft von Fatima ist – wie auch die Fluchtlinie der Wallfahrtsbewegung auf dem großen Platz hin zur Basilika – christozentrisch. Und sie ist nicht nur eine mystische, sondern eine „gehaltvolle“ prophetische Vision. „Was Er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5) Fatima ist mit einer solchen Forderung verbunden. Die Botschaft von Fatima lässt uns fragen: Wer ist der Herr der Geschichte? In wessen Hand liegen die geschichtlichen Abläufe? Und wer ist es, der dem Einzelnen wie der Kirche und der Welt eine Versöhnungskultur nahelegt. Und wem hat Fatima all die geistlichen Früchte zu verdanken, Früchte, die die Güte dieses 'Baumes' ahnen lassen...?

Wer sich Fatima stellt, wird fragen: „Sagt an, wer ist doch diese?“ Maria bringt uns zum Staunen. Und sie bringt uns hoffentlich der Wahrheit näher! Sie bewegt zur 'Hingabe' in Wort und Tat, mit Herz und Verstand. Ist der apokalyptische Kampf der Frau mit dem Drachen nie zu Ende? (vgl. Offb 11,1). Traditionelle Volksfrömmigkeit trifft auf Moderne, auch auf die zweiseitigen und unübersichtlichen Aspekte der Moderne und die 'Dialektik der Aufklärung'. Hat sich der Gebetsaufruf der Gottesmutter um die Bekehrung Russlands nach dem Fall des Kommunismus und dem vermeintlichen Ende des Kalten Krieges 'erledigt'? Oder erhält das Fatima-Ereignis durch die zunehmende Säkularisierung neue Dringlichkeit und Aktualität?

Papst Pius XII. weihte mitten im 2. Weltkrieg am 31.10.1942 die Welt dem „Unbefleckten Herzen Mariens“, ohne Russland ausdrücklich zu erwähnen. Am 13. Mai 1982 erneuerte Papst Johannes Paul II. in Fatima diese Weltweihe an das „Unbefleckte Herz Mariens“. Er ließ 1984 das Gnadenbild aus Fatima nach Rom bringen (das tat auch Papst Franziskus 2013) und vollzog die „Weltweihe“, auch die „Weihe Russlands“. 1985 begann dort der 'Glasnost' und damit die 'Bekehrung Russlands', in den Augen der Gläubigen auch eine Frucht des „Gebetsfeldzugs zur Bekehrung Russlands“.

Ab 1947 tritt eine Statue der Jungfrau von Fatima eine „Wallfahrt“ durch Europa, dann durch Afrika, Indien, Fernost, die USA und andere Weltgegenden an.

Der polnische Papst bezog die dritte Weissagung auf sich und seine Leiden. Doch die Weissagung weist über das Einzelschicksal dieses bedeutenden Papstes hinaus auf das „Leiden der Kirche“, was Papst Benedikt XVI. auf seinem Weg zum Fatima-Besuch im Mai 2010 betonte. In die Krone der Fatima-Madonna ist eine der Kugeln eingearbeitet, die Johannes Paul II. am 13. Mai 1981 (64 Jahre nach den Ersterscheinungen von Fatima) trafen, als Ali Agca auf dem römischen Petersplatz mit einer halbautomatischen Browning-Pistole ein Attentat auf den damals 60jährigen Papst verübte. Davon überzeugt, dass die „unsichtbare Hand“, die „mütterliche Hand“ (mano materna) der Gottesmutter „die Flugbahn der Kugel geleitet“ und ihm die Gottesmutter von Fatima also das Leben gerettet habe, hat der Papst vor seiner Dankwallfahrt (13. Mai 1982) eine Kugel den für die Wallfahrt Verantwortlichen übergeben. Sie zierte nun neben 313 Perlen und 2650 Edelsteinen die Krone der Fatima-Madonna. Die Krönung des Gnadenbildes erfolgte am 13.5.1946. Die Krone wurde der Madonna vom römischen Kardinal-Legaten aufgesetzt, im Beisein der Seherin.

Fatima lädt ein zum Glauben. Und der Ort gibt zu denken. Vielen Pilgern half er, die Zeichen der Zeit in der Welt und im eigenen Leben besser zu verstehen. Dieses Pilgerziel ist mehr als identitätsstiftender Brennpunkt Portugals. Portugals Katholizismus verdankt auch dem Fatima - Phänomen, dass er sich behaupten konnte.

Welches übernatürliche Zeichen der Zeit wurde dort gesetzt, welche geistlichen Früchte wurden hier gebracht, welche geheimnisvollen Botschaften aus dem Mund „der Frau“ wurden laut und sind

der Deutung, der strengen, durchaus auch skeptischen Prüfung bedürftig? Die katholische Kirche als 'Hüterin des Übernatürlichen' geht vorsichtig und abwartend mit Wunderlichem, auch mit Wundern und dem 'Hunger nach Wunderbarem' um; sie misstraut zunächst privaten Offenbarungen und Wunderstätten. Bedarf es solcher Konkretionen des Mariengeheimnisses und solcher Kundgaben der Wundermacht Gottes? Wollen solche Vorkommnisse die fromme Neugier stillen und esoterische Bedürfnisse bedienen, ungesunde Formen der Frömmigkeit fördern?

Wir fragen: Warum hatten solche einfachen Kinder das Privileg, dass ihnen ein so außergewöhnliches Phänomen zuteil wurde? Warum sie und nicht wir? Stehen die Botschaften in Einklang mit katholischer Lehre und katholischem Ethos? Welche Teile der 'Erinnerungen' sind psychogene Zusätze der Seherin? Wie glaubwürdig und stabil sind die Seher? Sind das nur Resultate starker Einbildungskraft, Hirngespinnste und Lügen, Manifestationen des Unmöglichen - oder Mysterien, die durch die Augen von Kindern zum Leuchten kamen und sich menschlicher Vorstellungskraft entziehen? Niemand 'muss' als katholischer Christ an die Erscheinungen glauben. Doch von Zeit zu Zeit und an besonderen Orten tut es gut, sich an Vergessenes und doch Lebensnotwendiges erinnern zu lassen. Und liegt uns die Frage Lucias bei der ersten Erscheinung so fern: „Komme ich auch in den Himmel?“? Und kann man Schöneres von Maria erleben als „Ich möchte Sie bitten, uns in den Himmel mitzunehmen“?

Die bleibende Botschaft – Fatima als Versprechen

Papst Pius XII. fand ein starkes Wort: „Die Botschaft von Fatima ist das stärkste Eingreifen Gottes durch Maria in der Geschichte der Kirche und der Menschheit seit dem Tod der Apostel.“ Und Kardinal Cerejeira, der Bischof von Lissabon, sagte 1967: „Fatima ist die Manifestation der überirdischen Wirklichkeit in einer Zeit, die geneigt ist, alles Überirdische radikal zu leugnen. Fatima gibt die Antwort auf den Atheismus des 20. Jahrhunderts – wie Lourdes eine Antwort auf den Rationalismus des 19. Jahrhunderts gegeben hat.“

Fatima ist Glaubenssache! Das Thema „Marienerscheinung“ ist ohnehin eine Marginalie der Theologie. Da der Mariophanie keine Glaubensverpflichtung und Glaubenzustimmung, kein hoher theologischer Gewissheitsgrad zukomme, könne man es gering schätzen oder ironisieren. Viele Zeitgenossen halten den Glauben an solche mystischen, unaussprechlichen Phänomene für 'unaufgeklärte' Frömmigkeit oder misstrauen dem 'prophetischen Charisma' von Sehern und deren Botschaften. Müssen wir uns diesen befremdlichen und doch so faszinierenden Ort 'antun', der womöglich widersprüchliche Reaktionen provoziert? Manche werden abwinken und halten das, wofür 'Fatima' steht, für zu außergewöhnlich, für suspekt, für eine rückständige oder gar tendenziell unerleuchtete und fundamentalistische Mirakelfrömmigkeit. Andere haben an solchem Glaubensphänomen wie Mariophanien prinzipiell kein Interesse, werden es kämpferisch als sektiererisch, esoterisch, okkult, abergläubig und infantil-rückständig, die Kircheneinheit spaltend und polarisierend ablehnen. Hat der gewaltsame „Einbruch des Übernatürlichen“ (Paul Claudel) in Fatima eine 'Botschaft' für die heutige Kirche? Dieser französische Dichter sprach von „irruption brutale“ und sagte: „Fatima ist das größte religiöse Ereignis der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, überströmende Explosion des Übernatürlichen in dieser in der Materie gefangenen Welt“, „ein ärgerniserregender Einbruch der anderen Welt, hinein in die Grenzen unserer so erregten Zeit“.

Der katholische Glaube hängt nicht am Wunderglauben und an spektakulären und ekstatischen Aktionen oder der Mobilisierung der religiösen Kräfte durch außergewöhnliche Erscheinungen. Doch wir brauchen Wegweiser und Orte der 'Hinführung'. Uns helfen Zeiten und Räume, an denen wir von uns heilsam abgelenkt werden und unsere Rückkehrbewegung zu Gott angestoßen wird, an denen wir womöglich auf unsere affektiv-mystisch Ader stoßen und an Unzeitgemäßes erinnert werden: wie sehr Kirche primär betend, kniend, ja mystisch sein soll. Es sind auch Stätten, an denen durch 'Massenreligiosität' das kirchliche Selbstbewusstsein gefestigt wird. Uns wird wohl an Erscheinungsorten keine äußere Schau zuteil - hoffentlich jedoch eine innere Schau, mehr Klarheit, mehr Durchsichtigkeit, mehr Einsicht in das noch 'Unordentliche' und in die Grenzen meines Lebens An Wallfahrtsorten ist – trotz aller allzu menschlichen Geschäftstüchtigkeit - Gott für Überraschungen und Überschreitungen gut; an solchen 'Lieblingsorten der Gnade' übt er 'Unterbrechung' des Gängigen und Oberflächlichen, der heilsame Abstand von den Tagesmoden, die Weckung der „Himmelssehnsucht“, die Lust, Frieden zu machen, er gewährt den Vorschuss der Gnade. Es geht an heiligen Orten nicht um Sensationsgier und ungesunde „geistliche Völlerei“,

sondern um die Umwandlung unserer Herzen, die Umrüstung oder auch Abrüstung des Geistes. „Göttliches Feuer auch treibet, bei Tag und bei Nacht, / Aufzubrechen. So komm! Dass wir das Offene schauen“ dichtet der von Papst Franziskus hochgeschätzte deutsche Schriftsteller Friedrich Hölderlin in 'Brot und Wein'. Das göttliche Feuer blendet nicht, so dass wir blinzeln, es 'öffnet' sich, es 'öffnet' uns, es schenkt Selbsterkenntnis, die Wendung aus der Verblendung. Es gibt uns die Kraft, uns unserer Berufung als würdig zu erweisen.

Wenn wir uns der Gottesmutter als der 'Mittlerin der Gnaden' anvertrauen, dann kann uns alles Selbstsüchtige und Ichbezogene genommen werden; sie sucht uns als Beter, als Für-Beter, als Menschen, die sich um ihre Heilssorge kümmern. Wer sich Fatima stellt, wird daran erinnert, dass der Himmel 'porös' ist und dass unser Leben ein Ziel hat, dass 'letzte Dinge' auf uns alle zukommen.

Der Frömmigkeit wurden Anstöße gegeben: eine Sensibilität für die gefährdete Welt und eine gefährliche Zeit, für das 'Prophetenamt' Marias, für die Bedeutung des Weiblichen und Mütterlichen in der Frömmigkeit, den Sensus für die Herz-Mariä-Verehrung ("Unbeflecktes Herz Mariens"), die Übung der Sühnekommunion an den fünf Sühnesamstagen, die Pflege der Sühneandacht und von Sühnewallfahrten, die Aufarbeitung der Sünden durch Sühne und Opfer, das Rosenkranzgebet, die Liebe zu Anbetung und regelmäßiger Beichte.

Um uns zu diesen Wandlungen zu bewegen, dazu musste sich die Gottesmutter vom Himmel herabbemühen...

Im Jahre 1954 erfolgte in Fulda/Frauenberg die Weihe Deutschlands an das Herz Marias. Vor einer Statue Unserer Lieben Frau von Fatima in der französischen Botschaft in Moskau hat Konrad Adenauer am 8. September 1955 vor den entscheidenden Verhandlungen mit der UdSSR über die Heimführung der restlichen deutschen Kriegsgefangenen gebetet; Adenauer war Mitglied der Fatima-Gebetsgemeinschaft „Die blaue Armee Mariens“.

Müssen wir 'an Fatima glauben', um dorthin zu reisen, um uns der Allgegenwart der Gottesmutter, der zuweilen bestürzenden Erhabenheit eines Pilgerziels, des Triumphs der katholischen Volksfrömmigkeit und eines bizarren Devotionalienkultes an dieser Gedenkstätte einer Marienerscheinung auszusetzen? Ja, das trifft man hier an: Kitsch und Kommerz und kirchlichen Prunk. Das auch, aber nicht nur! Es sind charismatische Kraftorte, die mir hartgesottene Neunmalklugen und kritischen Geist eine Chance geben, stiller, nachdenklicher, verlegener, dankbarer, ja: 'Kind Gottes' zu werden. „Bekehrungserlebnisse“ sind nicht ausgeschlossen. Heilige Orte geben mir Ziellosen ein Ziel, lassen mich Fruchtlosen neue Früchte bringen, sie formieren mich Deformierten von innen her, sie bitten mich vielleicht mit sanfter Macht und einzigartigem Charisma, auch mit „heiliger Routine“ und Glaubensdisziplin auf die Knie, verleihen mir ein 'kindliches Gemüt', lassen mich ehrlich mit mir ins Gericht gehen und mich hoffentlich 'geistliche Früchte' bringen. Solche Orte stecken an, lassen mich glaubensfroher und engagierter heimkehren. Wir spüren, dass da etwas Größeres ist als ich, dass es wohl Orte in dieser unheimlichen und fremden Welt gibt, an denen sich Unerklärliches zutrug und die Mutter Gottes uns beinahe Vergessenes neu ins Gedächtnis ruft, Wahrheiten, die die Welt retten, mich vor der Geheimnis-Vergessenheit bewahren und meiner Seele gut tun. Orte, an denen wir über das Handeln Gottes neu nachdenken und „bessere Christen“ werden. An Orten wie Fatima sprechen alte und verstaubte Glaubensvokabeln eine neue und eindringliche Sprache: „Sühne“, „Buße“, „Wiedergutmachung“, „Bekehrung des Herzens“, „Weihe an das unbefleckte Herz Mariens“, „stellvertretendes Gebet“, die „letzten Dinge“ (nicht zu verwechseln mit Endzeitstimmung oder Weltuntergang!), der „Ernst“ des Lebens und die 'mütterliche Besorgtheit' Gottes angesichts des Zustands der aus den Fugen geratenen Welt. Wir suchen solche Ziele auf, damit wir unserem Glauben etwas Gutes antun und von neuen Erfahrungen überrascht werden. Wir riskieren in Fatima die geistliche Erneuerung, lassen die 'wirksame Gnade' in uns arbeiten, grüßen Maria aus vollem Herzen mit dem „Ave Maria“, hören den lautlosen Startschuss zum Neuaufbruch, die Einladung des Himmels zum stellvertretenden Gebet, zur Reinigung der Kirche von ihrer Lauheit und Gleichgültigkeit und der Sünde in ihren Gedanken, Worten und Werken, zu einem authentischen und transparenten Leben vor Gott, der unsere Zukunft ist. Wir empfinden Respekt vor dem einfachen und tiefen Glauben einfacher Leute. Wer nach Fatima

kommt, wird vielleicht sein eigenes Leben in neuem österlichen Licht zu sehen beginnen. Auf einmal wird der Rosenkranz nicht als monotone Last empfunden, sondern als geistliche Chance, mit den Augen Marias sich und das Heil zu sehen und füreinander vor Gott einzustehen. Freilich sollte der Eindruck vermieden werden, man könne sich durch die Ableistung bestimmter Gebete, das Absolvieren von Andachten usw. und die Verengung auf bestimmte partikularistische Frömmigkeitsformen das Heil 'verdienen' oder bestimmte kirchenpolitische Ziele durchsetzen.

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen lässt“, lässt Shakespeare seinen Hamlet sagen. An Fatima kann man ablesen, wie sich im Guten und im Problematischen der Wallfahrts-Kommerz des Ortes bemächtigt. Das ehemalige Hirtendorf boomte, auch seitdem Portugal ab 1926 den strikt antikirchlichen Kurs aufgab, besonders aber anlässlich der Papstbesuche (1967, 1982, 1991, 2000, 2010). Im Jubiläumsjahr wird dieser Ort, der inzwischen zu einer Kleinstadt mit funktionalen Hotels und modernen Wohnblocks (und auch Bauruinen) expandiert ist, von Pilgern überflutet werden. Und wir werden eingeladen, die Aura einer solchen Gebetsstätte zu spüren, die Religion der 'kleinen Leute' schätzen zu lernen, vielleicht eine Nacht auf im Krafffeld des zentralen „Santuario“, des großen Freiplatzes zu durchwachen und die mystische Kraft dieses Ortes zu 'tanken', Messen zu feiern, sich in das Rosenkranzgebet einzuschwingen, zu beichten und Kerzenprozessionen zu begehen.

Visibilität, Sinnhaftigkeit, Leibhaftigkeit, viel Äußeres, das jedoch nicht eine der Kirche wesensfremde Dekoration ist, sondern Medium in dem sich das Innere ausdrückt – das kennzeichnet die Atmosphäre in Fatima.

Man könnte sagen: das plastische Kultbild von Fatima, das José Ferreira Thedim schuf, zeigt die Madonna ohne das Christuskind, eine isolierte Mariendarstellung, eine Art Emanzipation des Marianischen, eine Mariendarstellung in der (Massen-) Kunst, wie sie seit den Erscheinungen 1830 in der Rue du Bac in Paris typisch wurde. Doch trotz des optisch fehlenden Christusbezugs im hiesigen Gnadenbild läuft der große Platz in Fatima auf die Rosenkranzbasilika und die Kirche der heiligen Dreifaltigkeit zu. „Durch Christus zu Maria“. „Wer Maria findet, findet das Leben, denn er findet Jesus Christus“, sagte der hl. Ludwig-Maria Grignon von Montfort (1673-1716). „Im kreisenden Preisen Marias tun wir dreierlei: Wir anerkennen das Voraus ihres Gelingens, wir lassen uns von ihr den Weg des kirchlichen Jawortes an Gott weisen und beschreiten zugleich diesen Weg, der nur deshalb der ihre ist, weil sie damit auf dem Weg ihres Sohnes geht“ (Hans Urs von Balthasar).

Auch die mit Stacheldraht gegen fromme Reliquienjäger abgesicherte Erscheinungs-Steineiche (eine andere, vermeintlich für die echte gehaltene Steineiche wurde von freidenkerischen Gegnern des Fatimakultes ausgegraben und in Spott-Prozessionen herumgetragen) ist Ziel der Verehrung. Manche gehen den zur Kapelle des hl. Erzmärtyrers Stephanus führenden und nach 1956 von ungarischen Flüchtlingen errichteten 'ungarischen Kreuzweg' und lassen sich in einem Wachsfigurenkabinett die Geschichte der Erscheinungen zeigen oder besuchen in einer Pilgerbahn im noch recht ursprünglich erhaltenen Ortsteil Aljustrel das Geburtshaus der Seherkinder und andere Erinnerungsorte (z.B. die Pfarrkirche), die an die Vita der drei Kinder erinnern, in deren Leben der Himmel so drastisch einschneidet.

Ja, es gibt Stellen in dieser Welt, wo sich alles der Religion unterordnet und der Himmel die Erde berührt. Insofern steht uns an solchen geistlich energiegeladenen Stätten eine 'spirituelle Gradwanderung' bevor. Wir setzen uns der Aura von Orten aus, die „Kurorte für die Seele“ sind, die in Erstaunen und in intensive leiblich-seelische Bewegung versetzen und an denen es leichter fällt zu glauben, zu beten und um den rettenden Frieden zu bitten. Das sind Einbruchsstellen des leisen Wunders, des 'verbesserlichen' Lebens, des bekehrten Herzens. Hier finden „Mühselige und Beladene“, „am Boden Dahinkriechende“ (Klaus Berger) einen Ort der Entlastung und der Hoffnung. Hier werden wir uns vom Himmel daran erinnern lassen, dass die konkrete Begegnung mit der Realität des Übernatürlichen zum Kern des christlichen Glaubensverständnisses gehören.

Wohin führt ein Pilgerweg, wenn man die Grenzen überschreitet? Ins Grenzenlose? In das, vor dem jede Sprache und jedes Lied verstummen muss?

Viele fragen: Sind die Erscheinungen also 'echt'? Wichtiger ist die Frage, ob ich 'ganz echt' bin vor Gott. Ist das Geschehen, an das alles in Fatima erinnert, 'unmöglich'? Oder ist es 'stimmig'? Wohin drängen mich diese charismatisch-prophetischen, visionären Erfahrungen? Werden mich die Erscheinungen auf Christus und seinen Ruf zur Umkehr stoßen? Kommt Gott an mich heran,

stören mich seine Sätze, Fragen, Forderungen? Sperre ich mich oder lasse ich meine 'Formung' in Fatima zu?

Alles in Fatima entstand nur, weil drei Seherkinder erfuhren, dass die von der Sonne umkleidet Frau, die Rosenkranzkönigin, ihnen Ansehen geschenkt und sie in ihr Vertrauen gezogen hat. Wie in Lourdes, so ist auch hier der heilige Bezirk (Recinto do Santuario) mit dem 'weißen Platz' der Andacht von dem an Wallfahrtsorten unvermeidlichen frommen Brimborium getrennt.

Der marianische Ort Fatima ist weniger international geprägt als Lourdes. Natürlich gibt es auch hier eine hohe Wundererwartung. In Lourdes wie in Fatima geht es nicht um Befriedigung von Neugier. Menschen verstehen ihren 'heiligen Gang' nach Fatima als Bittwallfahrt. Anders als in Lourdes hat die Erscheinung hier nicht angeordnet, die Pilger sollten „in Prozessionen“ kommen; sie kamen trotzdem, und zwar aus eigenem Antrieb. Anders als in Lourdes steht hier nicht primär die Hoffnung auf wundersame Heilung von körperlichen Leiden, auf Gebetserhörungen im Vordergrund und die oft schockierende Konfrontation der Pilger mit den Kranken erfolgt hier nicht so drastisch. In Fatima geht es um das „Seelenheil“, die ernste Lage und Gottvergessenheit der Welt, die Bitte um 'moralische Wunder'; vieles dreht sich um das Thema Buße, Bekehrung, Umkehr, Verwandlung der Seele, stellvertretende Sühne, Erlösung und das Gebet für das Heil der Welt, besonders für jene, die es am nötigsten haben, die am verlassensten sind. Hier werden, wie es die portugiesischen Bischöfe ausdrückten, Gnadenwunder für die Seele erhofft: „Nicht die Heilungen und nicht die Hilfe in den verschiedenen zeitlichen Anliegen sind die größten Wunder von Fatima. Wunderbarer noch sind die Gnaden, die den Seelen gewährt werden, Gnadenwunder, die sich der Sünde des Beobachters und der wissenschaftlichen Forschung entziehen, weil sie sich im Bereich des Gewissens, in dem geheimnisvollen Bereich des Innenlebens vollziehen.“ Von den Urelementen herrscht hier – trotz des Brunnens - das Licht. Die Frau, die wie von der Sonne umstrahlt ist und im Sonnenglanz entschwand, teilt Licht mit. Die Aufforderung des Engels bzw. Marias an die Seher: „Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder; denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil keiner da ist, der sich für sie opfert und betet!“ klingt den Kindern am 19. August 1917 im Ohr. Sie hören eine Forderung, die vernommen und erfüllt sein will. „Die Menschen müssen sich bessern. Sie sollen aufhören, unseren Herrn zu beleidigen“. Man wird in Fatima mehr als an anderen Marienerscheinungsorten mit diesem – mütterlich ernstesten, zugleich biblischen und durchaus strengen, nicht aber „erpresserischen“ – Befehl konfrontiert: „Du musst und kannst dein Leben ändern!“ Von vielen Zeichen und Machttaten Jesu geht ein Anruf aus, sein Herz umzukehren. Bedenke, dass du auf Erden gekommen bist, um durch Glaube und Liebe 'in den Himmel zu kommen! Die Frau, um die sich hier alles dreht, sagt: „Ich bin vom Himmel!“

Die romanischen Länder sind Zentren inniger und uns womöglich fremder Marienverehrung. Viele Besucher Fatimas beeindruckt oder irritiert die Begegnung mit der oft fremd und naiv anmutenden portugiesischen Marienfrömmigkeit, die auf nordwesteuropäische Pilger befremdlich wirkende Selbstkasteiung der Marienverehrer im Umfeld des heiligen Bezirks. Wallfahrer werden andächtig und bewegt vom 'Übergangsritual', dem mühsam gestalteten letzten Wegabschnitt, dem Knien und Liegen der Pilger vor dem 'Heiligen', den schlichten, immer-gleichen Riten und Liedern, dem Dienst der vielen freiwilligen 'Serviten' und Ärzte, den verhaltenen und nur selten aufschäumenden Emotionen, den intimen Dankgebeten der Vielen und der inständigen Bitte um den Weltfrieden, dem charakteristischen Abschieds-Ritual. Im Devotionsort Fatima zeigt sich der Ernst des Glaubens und die Ergriffenheit von dem, was unser Begreifen übersteigt, und die festliche Freude am gefeierten Glauben. Hier, wie auch in Lourdes, fällt es 'leichter' zu beten. Das Dabeisein bei einer Massenwallfahrt lässt keinen Teilnehmer kalt; das Erleben Fatimas bewirkt, soziologisch gesprochen, die „Revitalisierung des religiösen Bewusstseins.“ (M. Ebertz). Und es erweitert in uns nordwesteuropäischen Christen das Pilgerverständnis: wir wachsen am Fremden und Neuen. Der christliche Glaube ist der Glaube des einfachen Volkes, nicht einer kleinen Elite, nicht der Experten. In diesem Glauben haben auch Inbrunst und Ergriffenheit, Schluchzen und religiöse Erschöpfung ihre Berechtigung. Im katholischen Glauben haben affektive Volksfrömmigkeit und fromme Regungen ebenso Heimatrecht wie die spekulative Theologie. Das pilgernde Volk Gottes sammelt sich und erfährt sich als *communio sanctorum* in den großen Eucharistiefeiern, im gemeinsamen Rosenkranzgebet und während der Prozessionen am Gnadenort. Ähnlich wie in Lourdes wird man auch die Schattenseite wahrnehmen: dass ein Wallfahrtsort nur ein ambivalenter Vorort des Him-

mels ist und eine je eigene 'Erfolgsgeschichte' hat, dass Glaube auch ein einfallreiches Geschäft ist und dieser geschäftstüchtige und kitschige Devotionalienhandel manchmal die Grenzen des guten Geschmacks überschreitet. Diese banale Welt hat im 'heiligen Bezirk' von Fatima und Lourdes nichts zu suchen. Auf dem riesigen „weißen Platz“, vor der Erscheinungskapelle in Fatima, dem unter einer Glasvitrine aufbewahrten Gnadenbild der stehenden Gottesmutter ohne Kind und in der riesigen, 9000 Betern Platz bietenden Basilika herrschen Stille und eine melancholisch-ernste iberische Frömmigkeit. Oft liegt der riesige Platz aus Beton und weißem Kalkstein in gleißendem Sonnenlicht. Auch wenn der Platz Raum für betende 'Massen' bietet, herrscht zumeist eine sehnsuchtsvolle Atmosphäre - wie sie auch die Fado-Sänger verbreiten, eine Stimmung, die im Portugiesischen unübersetzbar „Saudade“ heißt. Das ist ein Weltschmerz, der so nur den Portugiesen zu eigen ist und den die annähernd verstehen, die auch den modernen Nationaldichter dieses Landes, Fernando Pessoa, sein 'Buch der Unruhe' und seine Gedichte lieben. In Fatima bestimmen schlichte Riten den liturgischen Ablauf, keine lauten Emotionen und 'unterhaltsamen Events'. Es sind weniger die sog. „feinen Leute“, sondern schlichte Seelen, die hier Halt suchen. Viele ältere Pilger legen die letzten Meter zum Gnadenbild der Fatima-Madonna ehrfürchtig auf nackten Knien zurück. Ziel ihrer pilgernden Bewegung ist eine etwa ein Meter hohe schneeweiße Rosenkranzkönigin, das Standbild der „von Licht überstrahlten“ Madonna von Fatima vor dem großen Platz, die Madonna ohne Kind, mit zum Gebet gefalteten Händen, auf einer Wolke schwebend. Es ist eine im Jahre 1920 von einem Gläubigen gestiftete und vom portugiesischen Künstler José Ferreira Tedim aufgrund der Beschreibungen der Lucia geschnitzte, beim Attentat 1922 unversehrt gebliebene und 1946 gekrönte Statue aus brasilianischem Zedernholz, ähnlich oft kopiert und tausendfach als 'religiöser Gebrauchsgegenstand' reproduziert wie die ihr verwandte Lourdes-Madonna. Beide sind inspiriert von der Immaculata-Darstellung Mariens, wie sie seit dem Barock verbreitet wurde. Auch wenn Lucia die der Vision nachempfundene Marienstatue mit Einschränkungen 'approbiert' hat, ist hier (wie in Lourdes) ein „schmerzliches Auseinanderfallen von Anspruch und ursprünglicher visionärer Wirklichkeit zu erkennen“ (Wolfgang Speyer), da das Werk des Künstlers hinter der tatsächlichen Erscheinung Mariens zurückbleiben muss und nur eine unbefriedigende Umsetzung der von den Sehern erfahrenen Erscheinung bleiben kann. Die Marienstatue ist nicht 'hohe Kunst'; aber darauf kommt es hier auch nicht an. Selten wurden Kunstwerke Gnadenbilder. Gerade diese Beobachtung lässt danach fragen, was das Mysterium und das stille Wunder eines Gnadenbildes ausmacht. Die Fatimamadonna will wie die Lourdesmadonna kein Kunstwerk sein. Sie erinnert an das, was den Kindern aufging: die Erscheinung des „Fräuleins“ mit ihrem langen weißen Schleier-Mantel, von Goldlitzen eingefasst, der ihre Gestalt umhüllte und so lang wie das Kleid war; die auf der Brust gekreuzten Hände, den Rosenkranz mit den weiß schimmernden Perlen und dem silbrigen Kreuz. Überall da, wo sie quasi in Massenproduktion vom Fließband kommt und aufgestellt wird, erinnert uns diese Statue an das in Fatima Geschehene. Das hochverehrte Kultbild der betenden Jungfrau Maria, die seit 1946 mit der kostbaren Krone geschmückt ist, steht auf dem riesigen 700m langen und 200m breiten Platz vor der gigantischen Rosenkranzkirche (für 9000 Gläubige), die 1928-1946 bzw. 1951 im Mischstil von Klassizismus und Neubarock errichtet worden ist und 1954 zur Basilika erhoben worden ist. Zu jeder vollen Stunde erklingt die Melodie des Fatimaliedes vom 65 m hohen Glockenturm, der von einer Bronzekrone und einem nachts leuchtenden Kreuz gekrönt wird. Im Inneren sieht man in 14 Altarnischen die Rosenkranzgeheimnisse; das 15. Geheimnis, die Krönung Mariens, ist über dem Hochaltar zu sehen. An der Stirnwand der Anbetungskapelle an der rechten Seite der Kolonnaden, in der das ewige Gebet des Allerheiligsten möglich ist, ist der Triumph des Unbefleckten Herzens Mariens dargestellt. Im großen Glaswunder sieht man – modern gestaltet – das Sonnenwunder. So nähern sich viele auf dem „Pisto dos Penitentes“, dem viereckigen und 1982 von Johannes Paul II. eingeweihten Glaskasten, an, der sich etwas seitlich am Ort der Erscheinung vor 100 Jahren befindet. Unter diesem überdachten Bereich befindet sich links auf der Esplanade die Kapelle / Capelinha, die den ursprünglichen Ort der Steineiche und der Erscheinung markiert, angezeigt durch eine Steinsäule links neben dem Eingang (die Steineiche der Erscheinung ist längst verschwunden, wurde auch ein 'Opfer' von Reliquienjägern). Der heute sichtbare Steineichenbaum kennzeichnet die Stelle, an der die Seher die Erscheinung erwarteten. Manche Wallfahrer entscheiden sich für das mehrmalige Umkreisen der Kapelle. Jüngere tun das oft schneller, ziehen den glatten Marmor dem rauen Betonboden vor und streifen Knieschoner über – für 3,50€ das Paar... Hat Glaube auch mit Kraft-

anstrengung, mit aufgescheuerten und blutenden Knien zu tun? Der monumentale Platz, der den Erscheinungsort markiert, erinnert trotz der Stilmixturen und Anbauten an die Wucht des Petersplatzes (der weiße Platz in Fatima ist beinahe doppelt so groß!) und wahrt die Muldenform der „Friedensmulde“. Die Basilika, die zahlreichen Feiern der Heiligen Messen und der Anbetung, zeugen davon, wie sehr Fatima wie jeder 'gesunde' Marienwallfahrtsort christozentrisch geprägt ist.

Das Jubiläum dieser Vision „U.L.F. von Fatima“ unterstreicht die Dringlichkeit, sich tiefer in Glaube, Hoffnung und Liebe einzuüben und sich dem Anspruch des Evangeliums zu stellen.

100 Jahre Fatima und 500 Jahre Reformation lassen 2017 zum Jahr eines „Christusfestes“ werden. Unsere Christusbeziehung bedarf der Erneuerung und Intensivierung.

Vielleicht fehlen uns heute die Worte zu verstehen und zu übersetzen, was das wohl heißt: sich dem „unbefleckten Herzen Mariens“ zu weihen... Missverständlich ist womöglich die Bezeichnung „Privatoffenbarung“ für die Botschaften Marias an die Fatima-Kinder. Eher sollte man von „spezieller“ oder „partikulärer“ Offenbarung sprechen (M. Hauke), die als 'revelatio specialis' (DH 1540, 1566) zwar neue Akzente setzen kann, jedoch auf die „öffentliche“ und „allgemeine“ Offenbarung verweist und darum eine Hilfe zum Glauben sein kann (vgl. den Abschnitt über 'Privatoffenbarungen' im Schreiben Papst Benedikt XVI. über das Wort Gottes 'Verbum Domini 14). Denn das, worum es Maria in Lourdes und Fatima geht, ist keine „Privatsache“. Vielleicht fehlt vielen Zeitgenossen der Zugang zur Ikonographie des blutenden Marienherzens. Auf viele wirkt die bittende Frage Marias an die Seherkinder befremdlich, ob sie bereit seien, Opfer zu bringen und dieser radikalen Liebeserklärung Gottes zu entsprechen. Wie können wir das in heutige Glaubenssprache übersetzen und junge Gläubige sensibel machen für das Phänomen, das auch heute Menschen 'Opfer' bringen für dich und mich? Dürfen wir so vieles von jungen Menschen fordern? „Heilige Entschiedenheit für Gott“ (Heinrich Spaemann)? Auch den Verzicht auf Überflüssiges, sogar zuweilen Notwendiges um Gottes und der anderen willen? Oder warten junge Menschen geradezu darauf, dass man ihnen vieles Gute und Große zutraut und sie daran erinnert, dass wir uns nicht allein auf uns selbst verlassen können?

Vielleicht ist die Macht und Bedrohung des gottlosen Kommunismus gebrochen; womöglich ist aber der Materialismus und der oberflächliche Kapitalismus des Westens noch gefährlicher. Woran klebt mein Herz? Wurde mein Herz gespalten und gefühllos und mein Auge unrein? Erschrecke ich über die dunkle Möglichkeit, das Heil abzulehnen? Sehe ich gleichgültig zu, wenn andere ihr Seelenheil aufs Spiel setzen? Glaube ich an die Freude des Himmels über das eine verlorene Schaf, das den Weg zurück findet (Lk 15,7)? Gibt es ein Herz in dieser Welt, in dem ich mit meinem Herzen Zuflucht suche und Heil finde, ein mütterliches Herz, dem ich mich ganz anvertrauen kann, wenn ich nicht mehr mit mir selbst fertig werde und dabei bin, meinen Glauben weg zu werfen? Hänge ich allein am Sichtbaren, Greifbaren, am Messbaren und Machbaren, an meinem eigenen Erfolg, meiner Leistung, meiner Selbstzufriedenheit? Lasse ich den Ruf zur Umkehr des Herzens an mich heran? Darf Er in mein Herz 'fahren' und mir ein „reines Herz erschaffen“? Was will Maria von mir? Welche Lebensentscheidung ist längst überfällig? Beunruhigt mich noch die Seligpreisung Jesu: Selig, die ein reines Herz haben? Selig, die ihr gespaltenes und halbes Herz dem Herzen Jesu und dem Herzen seiner Mutter hinhalten! Machen mich die Verheißungen und Warnungen von Fatima wacher, weil Umkehr Not tut und Buße längst überfällig ist (vgl. Mk 1,15), weil es gilt, „die Seelen zu retten“ (salvare le anime)? Beunruhigt mich der Zustand wachsender Säkularisierung und Entchristlichung der westlichen Welt, das wachsende Sinnvakuum, die tote Religiosität in einem europäischen 'Kontinent ohne Gott' (Bischof Karl Braun von Bamberg), das weithin herzlose Handeln? Lähmt mich diese Vorstellung einer Zukunft ohne das Christentum? Macht mich dieser Zustand passiv, zynisch, müde, pessimistisch? Sehe ich nur in äußerem Aktionismus eine Möglichkeit, etwas zu verändern oder traue ich der stillen Kraft des Gebets Großes zu? Bitte ich „um Verzeihung für jene, die nicht an dich glauben“, wie es der Engel den Kindern zu beten aufgetragen hatte? Kann ich das – stellvertretend für andere bei Gott mit meinem Gebet und meinem 'Opfer' eintreten? Kann ich mir etwas darunter vorstellen, mich in Form einer inneren 'Besitzübergabe' Maria oder ihrem Sohn zu weihen? Wer sich dem Anruf eines solchen Pilgerziels stellt, hört dort womöglich einen Weckruf gegen kalte rationalistische Vorurteile, Engführungen und fatalistischem Zynismus. In Fatima kann ich meine 'Antennen' wieder ausziehen, mich öffnen für eine größere Wirklichkeit, 'Tiefenbohrungen' vornehmen und mich neu justieren. Haben wir uns den Sen-

sus und den Zugang bewahrt für das, was den platten Verstand übersteigt? Wird Fatima und die in ihr gelebte „Volksfrömmigkeit“ einer „Elitenfrömmigkeit“ fremd bleiben? Bin ich schnell bei der Hand, in geistlichem Hochmut den Visionären und ihren Anhängern psychische oder intellektuelle Defekte, Hysterie, Exzentrik, Betrug und religiöse Wahnvorstellungen zu unterstellen? „Privatoffenbarungen sind in ihrem Wesen ein Imperativ, wie in einer bestimmten Situation von der Christenheit gehandelt werden soll; sie sind keine neue Behauptung, sondern ein neuer Befehl.“, sagte Karl Rahner. Marienerscheinungsorte sind nicht Verbreitungsorte von Angst und Polarisierung, von Weltuntergangsphantasien und apokalyptischen Enthüllungen, sondern Stätten der Hoffnung und des Umdenkens für die, die nicht mehr glauben können, dass diese Welt zu retten und zur Vollen- dung bestimmt ist. Von Fatima geht (auch im Aufruf zum Rosenkranzgebet, zur Wiederentdeckung dieser Gebetsform, zur Verinnerlichung) ein schlichter eindringlicher Impuls und auch Imperativ aus, der mich bewegt, diese Welt und meine eigene Innenwelt zum Guten hin zu ändern, Leiden anzunehmen, die Kraft des Rosenkranzgebets neu zu entdecken, mein Herz einem liebenden Her- zen zu überantworten. Der Ort 'arbeitet' an meiner Seele, damit ich wahrnehme, was es bedeutet, sich Gott zu schenken und was „Sühne“ ist. Der Name des Ortes – Fatima ist die vierte Tochter und Lieblingstochter Muhammeds – kann Anlass geben, auch die Bedeutung Marias im Koran und ihre Verehrung im Islam neu zu entdecken. An Stätten wie Fatima hören wir kein neues Evangeli- um und keine Zusatzoffenbarungen; vielmehr wird unterstrichen und erinnert, was vergessen zu werden droht: die Gefährdung der Menschenseele und des Weltfriedens, die größeren Möglichkei- ten der Geheimnisse des Glaubens, Gottes besondere Wahl und das Prinzip der 'Ausnahme von der Regel', der Glaube an den offenen Himmel, das verborgene Handeln Gottes in der Geschichte, die Mobilisierung der Kräfte zum Guten, die Rettung des Wunderbaren, die Entlastung einer be- drückten Existenz, der Mut, Konsequenzen zu ziehen, die Heilung des gespaltenen Menschenher- zens durch die Kraft dieser Frau, die in Fatima mit diesem Wort zu hören war: *„Mein Unbeflecktes Herz wird siegen.“* Dieser gewaltlose Sieg des Herzens Mariä steht noch aus! Diese Verheißung ist noch nicht abgegolten.

Der hl. Papst Johannes Paul II. sagte am 13. Mai 2000 in Fatima:
„Die Botschaft von Fatima ist ein Aufruf zur Umkehr, eine Warnung an die Menschheit, nicht das Spiel des 'Drachen' mitzuspielen... Das letzte Ziel des Menschen ist der Himmel, seine wahre Wohnung, wo der himmlische Vater in seiner barmherzigen Liebe auf alle wartet.“

Der riesige Platz und die gewaltigen Anlagen können auch verstören und in manchem Pilger eher eine absolute Leere bewirken - und die Erinnerung an das Unglaubliche, das allein die Kinder gesehen und gehört haben:

„Hier ist kein Beistand, keine Weisung. Es sei denn der Glaube. Er müsste sich niederwerfen, ringen, fragen, warten. Die grellen Bilder des Kreuzwegs, dessen Bogengang den Platz ab- schließt, vermögen nichts, und von dem hoch überwölbten Kirchenraum geht keine Tröstung aus. Was Menschen hier getan haben, ist kein Zeugnis, nur Absicht, Anlage, Szenarium. Aber vor nicht langer Zeit war hier nichts als arme Natur. Und in ihr verloren sich Kinder. Das ist das Wort von Fatima: nur die Kinder werden eingehen... Denn das Kind steht noch im Glanze seines Engels, der Gott schaut... Nicht das Gewoge der abertausend Stimmen, der Glocken und Fahnen wird die Kindschaft bewirken. Die gemeint ist, aber vielleicht die Einsamkeit und das Ausgeliefertsein zwi- schen Steinen und Tieren, in kargem Schatten, unter unerbittlicher Sonne, Sturm und Regenflut. Diese Einsamkeit war hilfreicher als die des leeren Platzes.“

Solche ungewöhnlichen Sätze sind des Nachdenkens wert. Sie schrieb der bedeutende katholi- sche Dichter Reinhold Schneider (zitiert in Vatican magazin Heft 1, 2017, S. 9f., 15).

Das Fatima-Jubiläum ist mehr als ein historisches Gedenkjahr. Noch einmal sei erinnert an die Worte von Papa emeritus Benedikt XVI., der am 13. Mai 2010 in Fatima sagte:

„Wer glaubt, dass die prophetische Mission Fatimas beendet sei, der irrt sich.... In der Heiligen Schrift ist häufig davon die Rede, dass Gott nach Gerechtigkeit sucht, um die Stadt der Menschen zu retten, und ebendies tut er hier, in Fatima, wenn die Muttergottes die Frage stellt: 'Wollt ihr euch

Gott hingeben, um alle Leiden ertragen zu können, dieser euch aufzubürden gedenkt, als Sühne für die Sünden, durch die er geschmäht wird, und als flehentliche Bitte um die Bekehrung der Sünder?“

Kurt Josef Wecker

Literatur

Konrad Altermann, Fatima und seine Botschaft an die heutige Menschheit, Celle 1947.

Heinz Ant, Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, Trier 2011.

Remigius Bäumer (Hg.), Marienlexikon 6 Bde., St. Ottilien 1984-1994.

W. Baier, Wegweisung und Stärkung: Die Bedeutung der Marienerscheinungen für die Anfangszeiten der Orden, in: Mariologische Studien 10(1995).

C. Barthas, Fatima. Ein Wunder des 20. Jahrhunderts. Ein Wunder des zwanzigsten Jahrhunderts, Freiburg 1954.

Christine Beil, Thomas Fliege, Monique Scheer, Claudia Schlager, Ralph Winkle, Populäre Religiosität und Kriegserfahrungen in : Th Q 182(2002), S.298-320.

Wolfgang Beinert, Theologische Informationen über Marienerscheinungen, in: Anzeiger für die Seelsorge 106 (1997), S. 250-258.

Wolfgang Beinert (Hg.), Handbuch der Marienkunde, 2 Bde. Regensburg 2. Aufl. 1996/97.

Klaus Berger, Wenn Gott auf krummen Zeilen gerade schreibt. Visionen und Erscheinungen in der Kirche der Gegenwart: Deutsche Tagespost Nr. 132 vom 2.11.2002.

David Blackbourn, Wenn ihr sie wieder seht, fragt, wer sie sei. Marienerscheinungen in Marpingen – Aufstieg und Niedergang des deutschen Lourdes, Reinbek bei Hamburg 1997.

Ders., „Die von der Gottheit überaus bevorzugten Mägdlein“. Marienerscheinungen im Bismarckreich, in: Irmtraud Götz von Olenhusen (Hg.), Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn 1995.

O.Bohr, Rom-Moskau-Fatima. Argumente und Dokumente für das Über-natürliche, Sankt Augustin 3. Aufl. 1981.

Karl Braun, Fatima-Predigten, Kisslegg 2010.

Franz Breit (Hg), Maria in Lehre und Leben der Kirche, Steyr 1995.

Franz Josef Brems, Marienwallfahrtsorte in Europa. Ein kulturgeschichtlicher Führer, München 1994, S.82-86.

B. Brenninkmeyer, Zu den Erscheinungen und der Botschaft von Fatima, in: Zeitschrift für Ascese und Mystik 21(1948) S. 214.220.

Johannes Bündgens, Nachwort in: Martin Müller, Alle Nationen rufe ich zu mir! Die Bot-

schaften von Sievernich Bd. 2, Kisslegg 2005.

Franz Courth, Marienerscheinungen im Glauben der Kirche, in: M. Seybold (Hg.), Maria im Glauben der Kirche, Eichstätt 1985, S. 112-131.

Ders., Artikel Marienerscheinungen, in: Lexikon der katholischen Dogmatik, hrsg. von Wolfgang Beinert, Freiburg 1987, S.358f.

Paul Dahm, Fatima. Portugal und sein Marienheiligum, Mönchengladbach 1955.

Patrick Dondelinger, Bernadette Soubirous. Visionen und Wunder, Kevelaer 2007.

Ders., Visionäre Ekstasen. Was sind eigentlich Marienerscheinungen? In: Herderkorrespondenz 58 (2004) S. 244-248.

Michael N. Ebertz, Maria in der Massenreligiosität. Zum Wandel des populärer Katholizismus in Deutschland, in: Ders./ Franz Schultheiß (Hg.), Volksfrömmigkeit in Europa. Beiträge zur Soziologie populärer Religiosität in 14 Ländern, München 1986 S. 65-83.

Antonio J.Esteves, Populare Frömmigkeit in Portugal, in: Michael Evertz/ Franz Schultheis (Hg.), Volksfrömmigkeit in Europa, München 1986, S. 252-264.

Ulrich Filler, Fatima. Geschenk und Geheimnis, Kisslegg 2017.

S. Fiores, Fatima, in: Marien-Lexikon 2, St. Ottilien 1989, S. 446-449.

Urs-Beat Frei/Fredy Bühler (Hg.), Der Rosenkranz. Andacht. Geschichte. Kunst, Bern 2003.

Werner Freitag, Volk- und Elitenfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit. Marienwallfahrten im Fürstbistum Münster, Paderborn 1991.

Andreas Fuchs, Mariologie und 'Wunderglaube'. Ein kritischer Beitrag zur spiritualitätstheologischen Valenz der Mariophanie im Kontext humanwissenschaftlicher Fragestellungen, Regensburg 2009.

A.J.Fuhs, Fatima und der Friede, Steyl 3. Aufl. 1983.

F.R. Gahbauer, Marienerscheinungen im Bereich der orthodoxen Kirchen und des früheren kommunistischen Herrschaftsgebietes, in: Mariologische Studien 10(1995) 99-116.

Alexander C.T. Geppert, Till Kössler (Hg), Wunder. Poetik und Politik des Staunens im 20. Jahrhundert, Berlin 2011.

Cornelia Göksu, Heroldsbach. Eine verbotene Wallfahrt, Würzburg 1991.

Irmtraud Götz von Olenhusen (Hg), Wunderbare Erscheinungen. Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhunderts, Paderborn 1995.

Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, Freiburg 1973.

Rudolf Graber, Marienerscheinungen. Maria als Zeichen der sicheren Hoffnung, Würzburg 1984.

Michael Graff/ Heinz-Jürgen Förg/ Hermann Scharnagl, Maria. Erscheinungen, Wunder und Visionen. Unter Mitarbeit von P. Justin Lang, Augsburg 1991, S. 148-157.

- Emma Hamm, Eingriffe – Lourdes und Fatima im Zeitgeschehen, Leutesdorf 1980.**
- Josef Hanauer, Muttergotteserscheinungen. Tatsachen oder Täuschungen, Frankfurt 1996.**
- Monika Hauf, Marienerscheinungen. Hintergründe eines Phänomens, Düsseldorf 2006.**
- Manfred Hauke, Der prophetische Dienst Mariens. Inhaltliche Schwerpunkte der marianischen Botschaften seit 1830, in: Mariologische Studien 10 (1995).**
- Manfred Hauke, Botschaften als Pforten zu Christus. Muss ein Katholik an die Marienerscheinungen von Fatima glauben? Die Richtlinien der Kirche über die Bedeutung prophetischer Botschaften, in: Deute Tagespost vom 14. Januar 2017, S.5.**
- Manfred Hauke, Aufsätze und Interviews in „Theologisches“ 2016, S. 325-354 und 405-408.**
- Manfred Hauke, Fatima 100 Jahre danach. Geschichte, Botschaft, Relevanz (Reihe: Mariologische Studien XXV), Regensburg 2017**
- Michael Hesemann, Geheimsache Fatima. Vom Vatikan verschwiegen: Was offenbarte die Gottesmutter über die Zukunft der Menschheit? München 1997.**
- Ders., Nicht von Menschenhand. Marienerscheinungen und heilige Bilder, Paderborn 2015.**
- Gottfried Hierzenberger/ Otto Nedomansky, Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria. Vollständige Dokumentation durch zwei Jahrtausende, Augsburg 1996.**
- Gottfried Hierzenberger u.a., Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria, Augsburg 1993.**
- Hans Hillig, Marienfreudigkeit in: StdZ 142 (1948) S.104-112.**
- Anton Höß, Unsere Liebe Frau von Fatima, Anregungen und Gebete, München 1949.**
- Andreas Holzem, „Volksfrömmigkeit“. Zu Verabschiedung eines Begriffs, in: Th Q 182 (2002), S. 258-270.**
- Guido Horst, Fatima und kein Ende. Die bleibende Bedeutung des 3. Geheimnisses von Fatima, Kißlegg 2010.**
- Otto Karrer, Privatoffenbarungen und Fatima, in: Schweizer Rundschau 47(1947); S.488ff.**
- Herbert King, Die Bedeutung der Marienerscheinungen im kirchlichen Leben der Neuzeit, in: A. Ziegenaus (Hg.), Marienerscheinungen, Regensburg 1995. S. 117-136.**
- H.M. Köster, Die Frau, die Christi Mutter war II, Aschaffenburg 2. Aufl. 1964, S.114-120.**
- Karl Kolb, Marien-Gnadenbilder. Marienverehrung heute, Würzburg 1976.**
- Luis Kondor (Hg), Schwester Lucia spricht über Fatima, Fatima 1996.**
- Kongregation für die Glaubenslehre (Hg.), Die Botschaft von Fatima = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Bd. 147 vom 13. Mai 2000, Bonn 2000 (auch in: Enchiridion Vaticanum vol. 19.).**
- Gioia und Fernando Lanzi, Heilige Orte. Wallfahrten und Pilgerziele von Jerusalem bis Fati-**

ma, Petersberg 2005, S. 250-259.

René Laurentin, Marienerscheinungen, in: W. Beinert/ H. Petri (Hg.), Handbuch der Marienkunde, Regensburg 1984, S. 528-555.

K. Lechner, Pilgerwege, Fatima 1988.

Schwester Lucia spricht über Fatima. Erinnerungen der Schwester Lucia I, Fatima 9. Auf. 2007.

E. Marmy, Kleiner Wegweiser zu den Marienerscheinungen, Freiburg 1992.

Ulrich Niemann/ Marion Wagner, Visionen. Werk Gottes oder Produkt des Menschen? Theologie und Humanwissenschaft im Gespräch, Regensburg 2005.

Heinrich Petri, Marienerscheinungen, in: W. Beinert (Hg), Handbuch der Marienkunde Bd 2, S. 31-59.

Karl Rahner, Visionen und Prophezeiungen. Zur Mystik und Transzendenzerfahrung (QD 4) Freiburg 2. Aufl. 1958 und um einen Anhang erweiterte unveränderte und von Josef Sudbrack unter Mitarbeit von Th. Baumann herausgegebene Neuausgabe Freiburg 1989.

Joseph Ratzinger, Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit im Ganzen von Glaube und Theologie, in: Ders./ Hans Urs von Balthasar (Hg.), Maria- Kirche im Ursprung, Freiburg 1980, S. 15-40.

Luise Rinser, Ich erlebte zwei Wallfahrtsorte, in: Frankfurter Hefte 7 (1952) S. 352-356.

German Rovira (Hg.), Der Widerschein des Ewigen Lichtes. Marienerscheinungen und Gnadenbilder als Zeichen der Gotteskraft, Kevelaer 1984.

Josef Schäfer, Bis an die Küsten der Ewigkeit. Glaubenserfahrungen in Lourdes – Santiago – Fatima und auf dem heiligen Berg Montserrat, St. Ottilien 1996.

Monique Scheer, Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert, Tübingen 2006.

Leo Scheffczyk, Maria. Mutter und Gefährtin, Augsburg 2003, S. 282-356.

Ders., Die theologischen Grundlagen von Erscheinungen und Prophezeiungen, Leutesdorf 1982.

Bernhard Schneider (Hg.), Maria und Lourdes. Wunder und Marienerscheinungen in theologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive, Münster 2008.

Irene Seligo, Das Sonnenwunder von Fatima, in: DIE ZEIT Jg. 48 vom 30.11.1950.

Michael Seybold (Hg.), Maria im Glauben der Kirche, Eichstätt 1985.

Franz Siepe, Wundersame Gegenwärtigkeit. Anmerkungen zu Marienerscheinungen im Rheinland, in: Rheinische Heimatpflege 47(2010) S. 122-139.

Gabriela Signori, Wunder. Eine historische Einführung, Frankfurt 2007.

Georg Söll, Die Marienerscheinungen im 19. und 20. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die

Marienverehrung, in: A. Ziegenaus (Hg.), Marienerscheinungen, Regensburg 1995, S. 13-28, auch in: Mariologische Studien 10(1995).

Wolfgang Speyer, Der Verfall des Marienbildes in der westlichen Kunst, in: Peter Leander Hofrichter (Hg.), Auf der Suche nach der Seele Europas. Marienfrömmigkeit in Ost und West, Innsbruck 2007 S. 219-237.

A. Stöger, Erscheinungen, In: Marienlexikon Bd 2, S. 395-399.

Michael Sticklebroeck, Die Erscheinungen von Fátima bei Edouard Dhanis S.J.. Genese und Problematik einer Kritik: FKhTh 33(2017) S.1-20.

A. Treiber, Die Gegenwart der Mutter Christi im Advent des Jahrtausendwende – Marienerscheinungen und Botschaften in Afrika und Asien, in: Mariologische Studien 10 (1995) 82-98.

Josef Wegener/Johannes Lichy, Fatima. Geschichte und Botschaft. Neu bearbeitet von Heinrich Herbertz, Steyl 1981.

Josef Wegener, Fatima. Das Buch für Pilger, Steyl 3. Auflage 1987.

Helmut Zander, Maria erscheint in Sievernich. Plausibilitätsbedingungen eines katholischen Wunders, In: Alexander C.T. Geppert (Hg), Wunder. Poetik und Politik des Staunens im 20. Jahrhundert, Berlin 2011, S. 146-176.

D. Zähringer, Muttergotteserscheinungen, in. Benediktinische Monatsschrift 26 (1950), S.29-40.

Anton Ziegenaus (Hg), Marienerscheinungen – Ihre Echtheit und Bedeutung im Leben der Kirche (Mariologische Studien Bd. X) , Regensburg 1995.

Ders., Kriterien für die Glaubwürdigkeit. Zur Prüfung der Echtheit von Marienerscheinungen, in: Ders. (Hg.), Marienerscheinungen, Regensburg 1995, S. 183-195.

Ders., Blick auf Fatima, Regensburg 2013.

dazu Lexikonartikel

Erscheinungen, Vision, Mariophanie

Marienerscheinungen

Privatoffenbarungen

Fatima

Wunder

Kurt Josef Wecker